L. gr.
1759

L. gr.
175 q

Krüger
C. W.

Kritische Briefe

über

Buttmanns griechische Grammatik.

Ein philologisches Vademecum für Viele

von

K. W. Krüger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berlin,
bei K. W. Krüger.
1846.

Alle rechtmäßigen Exemplare dieser Schrift führen hier den Stempel und die eigenhändige Namensschrift des Verfassers.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

„Wenn ich Kunstrichter wäre, wenn ich mir getraute das Kunstrichterschild auszuhängen: so würde meine Tonleiter diese sein. Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler; und so bitter als möglich gegen den Cabalenmacher.“

Lessing.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. „Ob Lessing den berühmten Klotz beneidet hat, was die geheimen Ursachen gewesen, warum er wider ihn geschrieben verlangt auch schon in zehn Jahren Niemand mehr zu wissen. Dann fragt sich bloß, was hat er gegen ihn geschrieben? Was hat sein Schreiben gegen ihn genützt?“ Lessing.

Sie haben Recht, theuerer Freund: wer von der Heerstraße abgeht wird sich nicht daran kehren, wenn die Menge, seines Zieles unkundig, darüber den Kopf schüttelt. Nur er kennt dieses Ziel und muß wissen welche Richtung er, um es zu erreichen, einzuschlagen habe.

Die Gründe durch welche Sie mir erweisen daß ich zu einer Kritik der neuesten Bearbeitung von Philipp Buttmanns Grammatik nicht bloß berechtigt und berufen, sondern sogar verpflichtet sei, haben mich selbst überrascht. In der That aus einem so hohen und allgemeinen Gesichtspuncte wie Sie ihn nehmen hatte ich die Sache noch nicht betrachtet. Aber Ihr Glück daß Sie Ihre Gründe einstweilen nur mir mitgetheilt haben. Veröffentlicht werden könnten sie, wie so Vieles was hieher gehört, nur in weniger düsteren Zeiten.

Inzwischen bedenken Sie es wohl daß Sie mich zu einem Un-

ternehmen drängen bei dem mir mancherlei Klippen entgegentreten. Zunächst nämlich kann ich es unmöglich vermeiden bei einer solchen Kritik vielfach auf meine griechische Sprachlehre hinzuweisen und gewisse Leute werden nicht ermangeln mir dies als Selbstlob auszulegen. *Φύσει δὲ πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπάρχει τοῖς ἐπαινοῦσιν αὐτοὺς ἄχθεσθαι.* Darf ich hoffen daß wenigstens die *σώφρονες* dabei eines Lessing'schen Wortes eingedenk sein werden, des schönen Wortes: Nothwehr entschuldigt Selbstlob? Denn daß ich in dem Verhältniß der Nothwehr stehe werden Sie und wer sonst etwa von der Sache näher unterrichtet ist nicht in Abrede stellen. Können Sie es über sich gewinnen mich zu einem Schritte zu drängen bei dem ich unvermeidlich mehrfach darthun, aus meinem Buche darthun muß daß man die einem andern nachgerühmten Vorzüge dem letztern andichtet? Können Sie es verantworten, wenn ich dabei die Gewähr namhafter Männer in einer nicht gewöhnlichen Weise wenigstens mittelbar bloß stellen muß?

Ferner, wird man mich nicht eines niedrigen Interesses, eines gemeinen Egoismus verdächtigen, wohl gar auf weit entfernt liegende Thatsachen zurückgehen, um mich einer kleinlichen Rachsucht zu zeihen?

Da ich endlich auch gegen Philipp Buttmann Eins und das Andere auszusprechen nicht umhin könnte, wird man mich nicht beschuldigen daß ich die Leistungen eines um die griechische Grammatik so wohl verdienten Mannes verkleinere? Denn für Verkleinerung gilt es schon Vielen, wenn man einer herkömmlichen Ueberschätzung entgegentritt und die Verdienste Jemandes auf ihren wahren Gehalt zurückführt. Jene Ueberschätzung aber wurzelt hier um so tiefer, da sie auf jugendlichen Eindrücken beruht. Die Masse ist nämlich geneigt Alles was sie aus Buttmann gelernt hat als Buttmanns Eigenthum, als Buttmanns Verdienst anzuerkennen. Wird man säumen mich arger Impietät zu bezüchtigen, da doch auch ich mein Griechisch aus Buttmanns Grammatik gelernt und so viele Jahre nach ihr gelehrt hätte? Das wird man wenigstens verbreiten, obgleich ich zeigen könnte daß wenig Wahres daran ist.

Dies Alles, mein rüstiger Freund, überlegen Sie nochmals reiflich und erwägen Sie ob es rathsam ist den Widerstrebenden zu einer so unerfreulichen Kritik anzutreiben.

---

2. „Zum Besten der Mehreren freimüthig zu sein, ist Pflicht; sogar es mit Gefahr sein, darüber für ungesittet und bösartig gehalten zu werden, ist Pflicht.“ Lessing.

Sie ergrimmen über meine Bedenklichkeiten, die Sie zum Theil gar nicht verstanden hätten. Was wolle ich denn mit meinem Selbstlobe? Hätten wir denn nicht endlich von Göthe gelernt daß Jedem seine anerkannten Verdienste erforderlichen Falls geltend zu machen unverwehrt sei? Nur die Lumpe seien bescheiden, aber eben nur um sich desto besser in ihrer Weise geltend zu machen.

Höchst seltsam sei meine Erwähnung des Interesses und des Egoismus. Wohlbegründete Interessen mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verfechten sei nicht nur erlaubt, sondern oft sogar Pflicht. Widerwärtig, wenn irgend etwas, sei Ihnen das Wort Egoismus. Denn über Egoismus beschwerten sich eben nur die welche verlangten daß Jeder vorkommenden Falls ihren unbegründeten Ansprüchen seine begründeten Interessen zum Opfer bringe. Das seien die wahren Egoisten oder, wie man sie mit dem viel treffenderen griechischen Worte nennen sollte, Pleonekten.

Pietät im Wissenschaftlichen sei eine verfängliche Sache; jeden Falls müsse sie zurücktreten wo sie zur Impietät gegen die Sache würde.

Was ich mit der Rachsucht meine, erklären Sie nicht zu verstehen. Sie hätten aber darüber den Grundsatz: sich zu rächen sei tadelnswerth, Nichtswürdigkeiten zu rächen sei Pflicht. Denn die

Gemeinheit wuchere um so üppiger, je mehr ihr ungenossen hingehe.

Hüten Sie Sich, Freund, daß man Sie über solche Grundsätze nicht für einen staatsgefährlichen Menschen, für einen Unchristen, für einen Atheisten verschreie; daß nicht manches gute, liebe, fromme Gemüth bei Ihrem Anblick ausrufe: „Herr, ich danke Dir daß ich nicht bin wie dieser da!“

Meinerseits gebrauche ich keinesweges die ganze Schärfe Ihrer Grundsätze, um die bezüglichen Vorwürfe abzulehnen. Wie sehr zunächst die Beschuldigung der Impietät sich erledige werden Sie aus folgenden Angaben ersehen.

Als ich Griechisch zu lernen anfing, hatte ich dazu allerdings, zuerst die Hallesche, dann die Buttmannsche Grammatik in Händen. Nun aber habe ich die unglückliche Eigenthümlichkeit daß sich nur scharf Gefaßtes und übersichtlich Geordnetes mir einprägt: Eigenschaften die Niemand dem Buttmann nachrühmen wird, zumal da er selbst offenherzig genug über die nicht systematische Fassung seiner Lehre vom Verbum sich ausgesprochen hat. (Ausf. Gr. 87, 6.*)

In dieser Noth erschien mir als Retterin die Grammatik von Thiersch, aus der ich sehr bald mit Leichtigkeit in den Hauptsachen die nöthige Einsicht und Uebersicht gewann. Viele die nicht durch Thiersch unmittelbar oder mittelbar die übersichtliche Einsicht gewonnen haben, sind nie dazu gelangt, die passiven Perfecta gehörig bilden zu lernen. Daß selbst mancher Lehrer dies Schicksal gehabt ist Thatsache.*)

Als ich, in ein Schulamt eingetreten, für drei Classen Hauptlehrer im Griechischen wurde, konnte ich natürlich nicht anders als

---

*) Beiläufig empfehle ich Directoren und Schulräthen die sich in wenigen Minuten überzeugen wollen ob eine Classe in den Elementen des Griechischen gut oder schlecht unterrichtet worden, diese Formen bilden zu lassen, etwa in der Weise wie ich es in meiner Sprachlehre B. 1. § 30, 2. A. 1 angegeben habe. Die Probe ist untrüglich.

mit Beseitigung des Buttmann nach der Weise die mir selbst angeschlagen auch meine Schüler unterrichten. So entstand schon im Jahre 1820 zu Zerbst den Hauptpartheieen nach meine prosaische Formlehre, nach der ich später auch in Berlin unterrichtet habe.

In Berlin war ich bereits sieben Jahre lang meiner Weise gefolgt, als ein bedeutender Mann, der sich lebhaft für den Buttmann interessirte, gegen mein Verfahren Einspruch erhob. Ich sah mich genöthigt zu erklären: daß ich nur nach meiner Weise unterrichten könne oder das Unterrichten aufgeben müße, schlechterdings überzeugt daß es mir völlig unmöglich sei bei Befolgung des Buttmann die Schüler in den Elementen gehörig zu befestigen. Zu so unangenehmen Alternativen veranlaßt man Lehrer, wenn man ihnen Schulbücher die sie nicht gebrauchen können aufdringt und aufzwingt. Ueberhaupt ist es sehr bedenklich, wenn Leute die anerkannt mit der bezüglichen Sache vertraut sind, von solchen die viel, sehr viel weniger davon verstehen autokratisirt werden; besonders deshalb, weil die letzteren mehrentheils nicht einmal wissen wo sie sich auf eine wahrhaft zuverlässige Weise über die ihnen wenig bekannte Sache unterrichten könnten. Denn in solchen Dingen kann weder ein qualificirtes Amt noch eine wissenschaftlich incompetente Mehrheit Gewähr leisten.

Rücksichtlich der dialektischen, insbesondere der Homerischen Formlehre, die beim Buttmann höchst unzulänglich und noch heute voller Gebrechen ist, stellte sich mir das Bedürfniß heraus besonders das dem Homer Eigenthümliche in möglichster Kürze nach Thiersch zusammenzustellen. Nach einer solchen Zusammenstellung habe ich in Zerbst und Bernburg unterrichtet. In Berlin habe ich mit einer kurzen Ausnahme in dieser Parthie den Unterricht nicht gehabt.

Eben so wenig wie in der Formlehre ist Buttmann in der Syntax mein Führer gewesen. Was ich in der Schule aus der seinigen gelernt haben mag ist jeden Falls sehr unerheblich gewesen. Auf der Universität gebrauchten wir größtentheils nur Matthiäs Grammatik und Hermanns Viger als Bücher von ausreichender Fülle des Stoffes und kanonischem Ansehen. Als Lehrer veranlaßte

ich in Zerbst und Bernburg meine Schüler sich den Matthiä anzuschaffen. In Berlin wäre dies eine zu bedenkliche Sache gewesen; ich ließ also hier in der Syntax den Buttmann zu Grunde liegen und unterrichtete nach Dictaten, die, einmal gegeben, sich von selbst fortpflanzten.

Wenn ich aber auch viel mehr als es geschehen ist Buttmanns Grammatik gebraucht hätte, so würde dennoch der Vorwurf der Impietät mich in dem vorliegenden Falle auch nicht im entferntesten treffen, da ich es nicht mit der Grammatik Philipp Buttmanns zu thun habe, sondern mit einem Buche das dieser selbst, laut einer authentischen Erklärung, als ein gegen seinen ausdrücklichen Befehl ihm untergeschobenes Buch prophetisch verläugnet hat.

Denn nach Hrn. Lachmanns Bericht in der Vorrede zur vierzehnten Ausgabe des Werkes hatte Philipp Buttmann „den bestimmten und gewiß sehr verständigen Auftrag“ gegeben, „es sollte nichts als was er selbst sicher gebessert hätte, verändert werden: es sollte sein Werk bleiben, bis es, von einem bessern und zweckmäßigern verdrängt, unterginge.“

Was sagen Sie zu diesem Auftrage? Scheint der Mann nicht eine Ahnung gehabt zu haben daß über kurz oder lang eine unberufene Hand aus wenig wissenschaftlichen Interessen über das Buch herfallen und es auf eine Weise zurichten möchte daß es, statt ein Denkmal seiner Leistungen zu sein, eine Beschimpfung seines Namens würde? Wer durfte es wagen nach einer so unzweideutigen Verfügung das Buch anzutasten, ohne sich der frevelhaftesten Verletzung eines schriftstellerischen Heiligthums, der wissenschaftlichen Ehre eines hochgeachteten Verfassers, schuldig zu machen? Wie? oder wäre eine letztwillige Verfügung nur dann zu achten, wenn sie äußere Güter betrifft und ohne Bedenken zu übertreten, wenn sie sich auf geistiges Eigenthum erstreckt?

So urtheilte weder H. Lachmann noch ich. Bei der Bearbeitung der vierzehnten Ausgabe begnügte sich jener entschieden Irriges zu berichtigen und nur im Ausdrucke zuweilen etwas zu ändern; ich

beschränkte mich auf eine Anzahl von Zusätzen, die ich durch Klammern von Ph. Buttmanns Worten absonderte.

Bedeutendere Umarbeitungen sind überhaupt in unzählichen Fällen äußerst gewagt. Denn wer bürgt dafür daß der Aenderer Recht habe wo er es zu haben glaubt? Wie übel es selbst einem leidlich Kundigen, zumal bei einer solchen Arbeit, öfter ergehen könne, davon habe ich selbst bei der zweiten Ausgabe meiner eignen Sprachlehre auffallende Erfahrungen gemacht. Nicht selten glaubte ich bessern zu müssen und besserte wirklich, um nach abermaliger Erwägung einzusehen daß die schon niedergeschriebene Verbesserung eine Verschlechternng sein würde. In den meisten Fällen habe ich diese Bemerkung noch zu rechter Zeit gemacht; in einigen aber bietet die zweite Ausgabe wirklich Verschlechterungen. Was mir schon an der eignen Arbeit vorgekommen ist, wie viel leichter kann das Jemand, zumal einem nicht vollkommen Kundigen, an einer fremden begegnen? Ein warnender Wink für Beurtheiler, die oft mit ihren Ausstellungen so leicht fertig sind, gelegentlich um leichtfertig auf unerwogene Einzelnheiten allgemeinen Tadel zu gründen, wie dies besonders bei Halbkundigen vorkommt.

Ganz anders als H. Lachmann und ich verfuhr H. Alexander Buttmann. Ueber die ausdrückliche Bestimmung des Vaters hat er sich hinweggesetzt und die Schwierigkeit des Aenderns an einer fremden Arbeit nicht gescheut. Mit einer Willkühr wie ich sie selbst gegen das elendeste Machwerk nimmer wagen würde hat er namentlich in der Syntax massenhaft geändert, umgeworfen, versetzt, zugefügt, eingearbeitet. Nach einem solchen Verfahren kann das Buch unmöglich noch für ein Werk Philipp Buttmanns gelten kann es um so weniger, da dessen bestimmte Verfügung es schlechterdings zurückweist. Als Verfasser des Buches, wie es jetzt vorliegt, muß H. Alexander Buttmann eintreten; verantwortlich für Alles was es enthält ist H. Alexander Buttmann; auch für die Irrthümer des Vaters, zumal solche die dieser, der bedeutendere Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen Sprachkunde für sein

Werk auszubeuten verstand, bei längerem Leben gewiß nach Gebühr beseitigt hätte.

Hienach werden Sie mir wohl einräumen daß, wenn man hier irgendwo eine Impietät, oder wohl gar ein litterärisches Parricidium wittern wollte, auf meiner Seite sich schwerlich etwas davon finden würde. Denn, um es zu wiederholen, ich schätze Philipp Buttmanns Arbeiten, namentlich in Bezug auf die Formlehre, bin aber viel zu genau mit den bezüglichen Gegenständen bekannt, um seine Verdienste zu überschätzen. Will man der Wahrheit die Ehre geben, will man abziehen was er von seinen Vorgängern oder Zeitgenossen entlehnt hat, so bleibt die Summe seiner Verdienste eine zwar recht achtungswerthe, aber doch ziemlich mäßige. Was ich darüber im Jahre 1838 ausgesprochen habe und wofür jetzt meine Arbeiten zahlreiche Belege bieten beweist wie bestimmt ich schon damals bei aller Anerkennung die herkömmlichen Ueberschätzung Philipp Buttmanns abgelehnt habe. Lesen Sie die Stelle immer noch einmal.

„Durch seine Formlehre hat sich dieser Gelehrte, wie allgemein anerkannt wird, um ein gründlicheres Studium des Griechischen die ausgezeichnetsten Verdienste erworben. Leider aber schrieb er dieses Buch nicht in den Jahren wo er sich noch einer kräftigen und rüstigen Gesundheit erfreute; und so entschuldigt es sich leicht daß er sein Werk nicht zu der Vollendung führen konnte welche demselben zu geben Kräfte und Mittel ihm in seltenem Grade zu Gebote standen.“

„Wer die Sache etwas genauer untersucht wird bei jedem Schritte wahrnehmen daß Buttmann eine der wesentlichsten Vorarbeiten (vielmehr die wesentlichste) nicht gemacht, daß er nie auch nur die Hauptschriftsteller planmäßig für sein Werk durchgelesen hat. Seine sehr desultorische und, wie es scheint, nicht eben ausgebreitete Lectüre hat er freilich mit seltener Geschicklichkeit zu ergänzen gewußt durch Indices, Noten, Mittheilungen Anderer. Indeß begreift es sich leicht daß dergleichen Surrogate nicht überall in zureichendem Maße zu Gebote standen; und so ist es nicht zu verwundern

daß man schon aus diesem Grunde bei dem verdienstlichen Werke, selbst rücksichtlich der attischen Prosa, zahllose Zusätze und Berichtigungen machen kann.“

„Unstreitig ist es recht löblich, wenn Jemand Verbesserungen, so weit eine rhapsodische Lectüre ihm Stoff dazu liefert, gelegentlich mittheilt oder sonstigen Gebrauch davon macht. Indeß wird hiemit im Ganzen nicht viel gewonnen, dem Nachprüfenden kaum einige Mühe erspart. Wesentlich kann die Sache nur dadurch gefördert werden daß man nachholt was Buttman verabsäumt hat und die Hauptschriftsteller in gereinigten Textabdrücken der Reihe nach für die Formlehre durchliest, mehr als Ein Mal durchliest. Denn auch die schärffste Aufmerksamkeit kann unmöglich immer so gespannt sein, daß sie bei einmaliger Lectüre nicht manches übersehen sollte.“

Hiemit wären denn die Hauptbedenken welche uns rücksichtlich der zu gebenden Kritik der Buttmanschen Grammatik entgegentreten, wie es scheint, hinreichend erörtert. Nur ein Punct, nämlich die kleinliche Rachsucht, bedürfte noch einer Erklärung. Allein diese Sache ist mir so widerwärtig daß ich Ihnen darüber nichts mittheilen mag, wenn Sie mir die Besprechung dieses unangenehmen Gegenstandes erlassen wollen.

---

3. „Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kunstrichter mit dem kritisirten Buche in der Hand gut machen kann, ist dem Kunstrichter erlaubt. Auch kann ihm Niemand vorschreiben, wie sanft oder wie hart, wie lieblich oder wie bitter er den Ausdruck eines solchen Tadels oder Spottes wählen soll. Er muß wissen, welche Wirkung er damit hervorbringen will, und es ist nothwendig, daß er seine Worte nach dieser Wirkung abwägt.“ Lessing.

Also auch über die fragliche Rachsucht soll ich Ihnen das Thatsächliche mittheilen, weil Sie fürchten daß irgend ein Mißwol-

lender in beliebter und geübter Weise meine Zurückhaltung benutzen möge, um Verfälschungen und Verlästerungen auszusprengen, wäre es auch nur die daß ich auf die bezüglichen Personen ergrimmt sei, weil man die Bearbeitung der Buttmannschen Grammatik mir entzogen habe.

Gewiß, Freund, Sie fürchten zu viel. So etwas zu verbreiten wäre eine Frechheit die alle Begriffe überstiege. Indeß wie Sie wollen, eine schlichte Darstellung der hier in Betracht kommenden Thatsachen ist ja leicht hingeworfen.

Von Hrn. Lachmann zur Theilnahme an der Bearbeitung der vierzehnten Ausgabe der Buttmannschen Grammatik aufgefordert, erklärte ich mich bereit zur Syntax Berichtigungen und Zusätze beizusteuern. Allein als es zur Ausführung kam, war ich so schwer erkrankt daß ich Monate lang das Bette nicht verlassen konnte. Dennoch gab ich was ich in diesem Zustande, des Gebrauches meiner Bücher beraubt, — denn in meinen Umgebungen hatte ich Niemand der sie mir aufsuchen konnte — zu geben vermochte, nicht Vieles, aber mehreres nicht Unwichtige.

Einige Zeit darauf hörte ich von einer beträchtlichen Summe die ich für diese Arbeit bezogen hätte. Das Wahre ist, ich verzichtete auf jedes Honorar. Doch erhielt ich Ein Exemplar von der vierzehnten Ausgabe, dem H. Alexander Buttmann die Freundlichkeit hatte eins der funfzehnten folgen zu lassen, weil ich seiner Bitte, meine Zusätze, ohne sie als solche zu bezeichnen, verarbeiten zu dürfen ohne Weiteres gewillfahrt hatte. Die sechzehnte Ausgabe habe ich noch nie in Händen gehabt, die siebzehnte mir aber angeschafft.

Als der Druck der vierzehnten Ausgabe beendigt war, wurde ich von dem Vormunde der Buttmannschen Erben aufgefordert die zehnte Ausgabe der Schulgrammatik zu besorgen. Ich erklärte mich dazu bereit und reichte demnächst mehrere Vorschläge über die Art der Ausführung ein, wobei ich bemerkte daß, wenn man eine Umarbeitung, der meines Wissens bei diesem Werke keine Verfügung des Verfassers entgegenstand, für angemessen erachten sollte, eine solche kostspieliger sein würde als eine bloße Ueberarbeitung.

Der Entscheidung gewärtig schritt ich ans Werk und sammelte für das Buch, welches ich unter andern auch mit einer zweckmäßigeren und genügenderen Beispielsammlung auszustatten gedachte. Darüber vergingen Jahre. Der Verleger, bei gelegentlichen Begegnungen wegen der Entscheidung über meine Vorschläge einige Male befragt erklärte selbst noch nichts darüber zu wissen. Zufällig erfuhr ich endlich daß mein College Pfund die Arbeit überkommen habe und bereits drucken lasse.

Kurze Zeit darauf besuchte mich der Verleger, um mir die Bearbeitung der funfzehnten Ausgabe der mittleren Grammatik anzutragen. Denn für diese müsse etwas Bedeutendes geschehen, damit man sie höheren Ortes zu halten nicht Anstand nehmen dürfe.

Auf diesen Vorschlag einzugehen konnte schon die eben erlittene Behandlung mich nicht besonders geneigt machen. Aber noch entscheidendere Bedenklichkeiten bot die Sache. Denn wie? durfte ich gegen die ausdrückliche Bestimmung des Verfassers das Werk umzuarbeiten wagen? Gewiß wenigstens nicht so daß ich es noch für sein Werk gab, was ja eine frevelhafte Täuschung des Publicums scheinen durfte? Und konnte ich geneigt sein mein litterärisches Herzblut einem fremden Namen einzuimpfen. Welch' einen Ersatz konnt ich dafür erwarten? Etwa pecuniären? Schwerlich. Denn hätte ich wirklich die Früchte vieljähriger Studien in das Werk eingearbeitet, mußte ich nicht fürchten daß man es unverschämt finden würde, wenn ich von dem freilich bedeutenden Ertrage des Buches fünf Procent verlangt hätte? Weniger aber würd' ich in der That nicht haben fordern können, um jede Stunde Arbeit etwa mit einem Dreier bezahlt zu erhalten. Denn grammatische Arbeiten lohnen bekanntlich schlecht Wenn Konrad Leopold Schneider berechnet hat daß jede auf seine Grammatik verwendete Stunde ihm sechs Pfennige eingetragen, so fürcht' ich, hat er viele, viele Stunden nicht mit veranschlagt. Wer Geld verdienen und sich dabei doch um die Aufklärung verdient machen will, thut besser Schwefelhölzer zu machen.

Durch alle diese Betrachtungen bewogen überwand ich meine

Ihnen bekannte Schwäche nicht leicht Jemand etwas abschlagen zu können und wies das dringende Ansuchen des ehrenwerthen Verlegers beharrlich zurück.

Auf die angeführten Thatsachen beschränken sich alle meine äußeren Verhältnisse zu Buttmanns Grammatik. Und daß dergleichen Zufälligkeiten mich nie veranlaßt hätten irgend ein Wort gegen das Buch drucken zu lassen darf ich Sie wohl nicht erst versichern. Wenn sie es gekonnt hätten, gewiß würde ich dann nicht so lange damit gesäumt haben.

---

4. *Κλεπτῶν μὲν ἡ νὺξ τῆς δ' ἀληθείας τὸ φῶς. Εὐ.*

Sie haben Recht, mein umsichtiger Freund, noch über eine Rücksicht, die ich fast vergessen hätte, muß ich mich erklären. Allerdings ist nichts gewisser als daß eine Anzahl ehrenwerther Männer, die ein äußerst günstiges Urtheil über das fragliche Werk sich gebildet oder doch es angenommen, wohl auch bethätigt haben, an einer Kritik wie die meinige Anstoß nehmen dürften. Indeß sind sie gewiß der Letzte der mir zumuthet einen Irrthum zu schonen, weil viele und angesehene Männer sich den Irrthum angeeignet. Im Gegentheil gerade deshalb ist es um so mehr Pflicht die Wahrheit in ihre Rechte einzusetzen. Ehrenwerthe Männer können sich täuschen und getäuscht werden, aber in der Täuschung beharren, wenn sie auf schlagende Weise erwiesen wird, das können ehrenwerthe Männer nicht. Sie halten es vielmehr für heilige Pflicht, sobald sie der Täuschung überwiesen sind, was sie aus Irrthum gefehlt durch Wort und That zu berichtigen und zu vergüten. Wenn sie anders handelten, was wären sie dann?

Eine andere Frage ist es ob ich im Stande sein werde den fraglichen Beweis zu führen. Wenn ich es nicht kann, nun so ist alles

in der Ordnung. Als würdigem Erben seines Vaters Philipp B. bleibt Hrn. Alexander B. der bezügliche Hellenismus in der zugewiesenen Sphäre anheimgegeben.

Eine solche Aufgabe ist nicht leicht, selbst bei einem entschieden schlechten Buche nicht leicht. Denn auch gegen Augenfälliges gibt es überall Ausflüchte, Beschönigungen, Vertuschungen; gegen gute Gründe schlechte Vorwände, gegen Wahrheit Berückungen. Nichts desto weniger muß der Versuch gewagt werden.

Ihnen, mein einsichtsvoller Freund, darf ich es nicht erst sagen daß die Kritik eines grammatischen Werkes sich nur auf eine Masse von Einzelnheiten gründen kann. Aufnehmen wird man vorzugsweise solche die schriftstellerische Eigenthümlichkeiten des Beurtheilten zu zeichnen geeignet sind.

Wenn ich den Charakter eines Menschen aus hinreichenden Zügen kennen gelernt habe, so kann ich seine Handlungsweise im allgemeinen mit Sicherheit berechnen. Eben so ist es im Wissenschaftlichen. Man zeige an genügenden Thatsachen weß Geistes Kind ein Schriftsteller sei und jeder Kundige wird zu berechnen vermögen was der Mann überhaupt habe leisten können. Denn über sein Können kann sich doch Niemand erheben.

Das erste Haupterforderniß zur Abfassung einer Grammatik ist daß der Verfasser Sprachforscher sei. Es ist ein völlig nichtiger Wahn daß man es mit diesem Erfordernisse bei einer Schulgrammatik so genau nicht nehmen dürfe. Schon Madwig erklärt: „ein Schulbuch muß die reifste Frucht eines strengen und gründlichen Studiums der Wissenschaft sein.“ Wenn irgendwo, so ist diese Forderung bei einer Schulgrammatik unerläßlich. Denn wer nicht Sprachkenner ist, und die Kennerschaft ist ohne Sprachforschung undenkbar, wird bei jedem Schritte Gefahr laufen zu straucheln.

Die Sprachforschung ist theils eine unmittelbare theils eine mittelbare.

Die unmittelbare beruht auf dem Studium der Schriftsteller selbst, namentlich der mustergültigen. Nur wer sie mit grammatischem Sinn und Geist gelesen, nur wer sie mit feiner, scharfer und

umsichtiger Beobachtung für den vorliegenden Zweck auszubeuten verstanden, der nur der verdient den Namen eines Grammatikers.

In diesem Sinne ist H. A. B. kein Grammatiker; daß er es sei werden selbst die keckſten seiner Gönner zu behaupten sich nicht erdreisten.

Die mittelbare Sprachforschung, welche strenge genommen keine ist, aber immer Anerkennung verdient, bethätigt sich zunächst durch das Studium der alten Grammatiker, die zwar für ein Schulbuch keine sehr reiche Ausbeute liefern, aber doch manches sehr Beachtungswerthe darbieten.

Daß H. A. B. in dieser Beziehung kein Grammatiker sei wird er hoffentlich selbst ohne Widerrede einräumen.

Unerläßlicher als dieses Studium ist eine genaue Bekanntschaft mit den Schriften der bedeutendsten neueren Philologen, eine Bekanntschaft ohne die sich auf diesem Felde nun einmal schlechterdings nichts Gediegenes leisten läßt.

Daß H. A. B. auch in dieser Hinsicht auf den Namen eines Grammatikers keine Ansprüche machen dürfe, davon werden wir gelegentlich sehr überraschende Beweise finden.

Aber wenigstens doch in den gangbarsten Schulgrammatiken wird er sich umgethan haben, wird selten oder nie Schlechteres liefern wo diese mehr oder weniger allgemein längst Besseres darbieten.

Ist es denkbar daß auch in dieser, der allertrivialsten Bedeutung H. A. B. nichts weniger sei als ein Grammatiker?

H. A. B. selbst versichert: „Es versteht sich daß ich stets [man beachte dies stets] die neueren grammatischen Werke wie die von Matthiä, Rost, Kühner, Krüger rc. — vor Augen gehabt und was sie geben dankbar benutzt habe, so viel es dem Zwecke und dem besonderen Charakter dieser Grammatik, welchen zu bewahren ich für meine Pflicht halte, entsprach.“

Wenn diese Versicherung sich nicht als Wahrheit bewiese, wer könnte dann irgend zu dem schriftstellerischen Worte des Mannes ein Vertrauen fassen? Gewiß, wenn irgendwo, so wird er hier zuver-

lässig sein und ich dächte Sie erließen mir eine Prüfung dieses Punctes. Ohnehin ist es ein widerwärtiges und wenig dankbares Geschäft in Schulgrammatiken herumzustöbern, um zu ermitteln ob sie bei einer andern Schulgrammatik nach Gebühr benutzt seien. Also nochmals entbinden sie mich dieser Arbeit, in der sie ja wohl nicht gerade eine Pflicht für mich erkennen werden.

---

4. „Es ist der ruhigste Vorbedacht, die langsamste Ueberlegung mit der ich jedes Wort gegen ihn niederschreibe." Lessing.

Also wirklich, grausamer Freund, Sie bestehen auf einer Prüfung gerade des letzten Punctes; verlangen daß ich mich an der Hauptschanze H. A. B.'s versuche. Leicht genug, meinen Sie, könne mir die Arbeit werden. Denn ich dürfe ja nur meine eigene Sprachlehre zur Hand nehmen, um an ihr nachzuweisen wie weit H. A. B. fremde Arbeiten zu benutzen verstehe.

Wenn Ihnen das genügt, und Sie meinen, es müsse aus einleuchtenden Gründen Jedem genügen, so wird eine Behandlung dieses Punctes keine Schwierigkeiten haben.

Bei der Wahl meiner Belege überhaupt empfehlen Sie mir mit Recht Beschränkung auf die Syntax. Denn aus der Formlehre könne ich Hunderte von Fällen die einer Berichtigung bedürfen anführen und man würde immer durch allerlei Ausflüchte, wie z. B. Dieses sei nicht erheblich, Jenes komme in der Schule nicht häufig vor, Anderes könne der Lehrer mit einem Federzuge berichtigen ꝛc. ꝛc., meine Ausstellungen ablehnen wollen. Nicht so leicht seien in der Regel Ausflüchte der Art bei der Syntax. Ueberdies würde ich bei Belegen aus der Formlehre Hrn. A. B. das Verbessern gar zu leicht machen; und dies könne ich doch nicht beabsichtigen; ich

müsse ihn vielmehr über das zu gebende Richtige überall wo ich irgend könne in Ungewißheit lassen, was bei Belegen aus der Syntax wenigstens oft möglich sein werde.

Sie sind boshaft, Freund. H. A. B. soll leiden, für die gerechte Sache leiden und sich dabei den Vortheil für schlechte Sachen mit Leichtigkeit Verbesserungen zu gewinnen verkümmert sehen. Soll ich wirklich so grausam sein wie Sie es wollen? Ich werde es wenigstens nicht immer können, werde wenigstens oft Andeutungen geben, deren Benutzung nur zuweilen einen Kundigern verlangt.

Doch zur Sache, bei der ich Ihnen überall die eigenen Worte des Verfs. vorlegen werde, damit sie desto weniger bei dem oft Unglaublichen mich einer Entstellung verdächtig halten. Ueberdies bin ich Ihnen ja wohl auch Proben von dem grammatischen Stile des Buches schuldig.

§ 123 A. 5. „Solche Auslassungen des Subst., da denn das Adjectiv mit dem betreffenden Artikel allein zurückbleibt, — sind in vielen Fällen herkömmlich geworden.“ Das Adjectiv? Kann dies denn nur beim Adjectiv statt finden? Der Artikel? Käme diese Weise etwa ohne Artikel nicht vor? Richtigeres bot meine Spr.

125, 3. „Die Bestimmungen des Substantivs können des Nachdrucks oder der Deutlichkeit wegen auch nachfolgen; da dann der Artikel bei adjektivischen Ausdrücken immer wiederholt werden muß.“ Wie die Sache sich verhalte habe ich schon im J. 1838 gezeigt und von mir hat es zuerst H. Kühner aufgenommen. Das von H. A. B. dem muß hinzugefügte immer (denn so pflegte Ph. B. meines Wissens nicht zu schreiben) macht die falsche Sache noch falscher. Belege liefert m. Spr.

Eb. „Die Stellung des Genitivs ist die ungebundenste ꝛc.“ Hört! „In allen Fällen aber kann, wenn die Bestimmung mit wiederholtem Artikel dem Subst. nachsteht, das erstemal der Artikel fehlen.“ Daß Ph. B. so etwas nicht schreiben konnte, ist einleuchtend.

125 A. 5. Hier lernen wir von Hn. A. B daß τὰ ὅλα

πράγματα die Staatsangelegenheiten heiße. Unmöglich kann er dabei den betreffenden Artikel m. Spr. angesehen haben.

125, 10. „Sind mehre Substantiva durch Konjunctionen verbunden, so muß bei verschiedenem Geschlecht oder Numerus der Artikel stets wiederholt werden.“ Daß dieses energische muß stets nicht stets wahr sei, habe ich in m. Spr. und schon sonst vor fast einem Vierteljahrhundert nachgewiesen. Doch unsern Schulgrammatikern können dergleichen Dinge Decennien lang unbemerkt vorüber gehen.

127, 1, b. „Dichterisch ist αὐτός vorm Relativ.“ Daß dies falsch sei, ist in m. Spr. belegt. Auch durfte so etwas der Natur der Sache nach keinem Grammatiker einfallen.

127, 1, d. „Auf diese Weise verschmelzen beide Sätze [der demonstrative und relative] zu Einem, besonders wenn das Demonstrativ von einer Präposition abhing und diese nun unmittelbar vors Relativ tritt.“ Gerade dieser Fall ist der Natur der Sache nach ein seltener und nur auf eine gewisse Verbindung beschränkt, wie ich in m. Spr. sie bestimmt habe. Sehr gewöhnlich dagegen sind andere Fälle, die eben daselbst classificirt werden.

§ 127, 5. Diese sehr Verschiedenartiges durch einander mengende Stelle kann ich mich unmöglich überwinden zu anatomiren. Sehen sie selbst, ob H. A. B. so über die Sache schreiben konnte, wenn er die betreffenden Stellen m. Spr. verglichen hätte. Wie er darauf kommt diese Sprechweisen auf „den lebendigen, ungezwungenen Gesprächston“ zu beschränken, kann ich nicht verrathen.

127, 7, 1. „Statt der Poss. der 1. und 2. P. sing werden a) die enklitischen Formen μου und σου gebraucht. — Oder b) man nimmt bei stärkerm Nachdruck die reflex. ἐμαυτοῦ, σεαυτοῦ, ἧς ꝛc.“ Nachdruck, Deutlichkeit, Klarheit, Zusammenhang, Wohlklang — das sind so die Ausdrücke zu denen H. A. B. seine Zuflucht nimmt, wenn er nichts Gehöriges zu sagen weiß. Hier aber sagt er etwas anerkannt Falsches, wie er nicht bloß aus m. Spr. lernen konnte. Ueber die bezüglichen Pronomina überhaupt gibt es ein Paar vor-

treffliche Abhandlungen, nach denen sehr Vieles in den umgebenden Parthien zu berichtigen wäre.

128, 3. „Ferner dient das Neutr. Sing. der Adjektiva, besonders der auf ικός, aber immer durch den Artikel τὸ substantivirt, um eine Vielheit konkreter Gegenstände ausdrücklich in ihrer Einheit und Zusammengehörigkeit darzustellen oder um anzuzeigen daß die ganze mögliche Menge der Einzelnheiten vollständig zusammengefaßt wird.“ Ungehörig ist schon das besonders; entschieden falsch das immer, wie m. Spr. hinreichend belegt. Beiläufig bewundern Sie gewiß die Art mit der H. A. B. die einfache Sache, bona malis miscens, zertreten hat. Arme Jungen, die so gefaßte Regeln zu lernen gezwungen werden!

A. 129, 20. „Auch die Kopula wird häufig ausgelassen, jedoch nur wenn sie im Präsens Indik. stehen sollte, daher entweder in allgemeinen Sentenzen, oder wenn keine Undeutlichkeit entsteht.“ Daß die angegebene Beschränkung falsch sei habe ich in m. Spr. genügend belegt. Lächeln werden sie über die allgemeinen Sentenzen; der Ausdruck findet sich auch sonst bei dem die Deutlichkeit liebenden Verfasser.

129 a, 1. „In der Regel hat er [der Vocativ] die Interjection ὦ vor sich, obwohl nicht nothwendig.“ In der Kunst Regeln die keine sind aufzustellen, um hinterher, gelegentlich erst in Anmerkungen, selbst davor zu warnen, ist H. A. B. überhaupt stark. Eine Regel wie die vorliegende zu fabeln hätte ihn doch m. Spr. abhalten sollen.

129 a, 2. „Appositionsbestimmungen zum Vokativ erhalten den Artikel, namentlich wenn der Vokativ nicht besonders ausgedrückt ist, sondern im Verbo (σύ, ὑμεῖς) liegt.“ Warum denn das namentlich? Ist der andere Fall etwa nicht von mir belegt? Oder hält H. A. B. ihn etwa für nicht recht üblich?

§ 131, 4. Hier wird gelehrt, daß einem Verbum ein stamm- oder sinnverwandter Accusativ beigefügt werde, „aber immer um noch eine Bestimmung hinzu zu thun.“ Warum setzte H. A. B. immer für des Vaters hauptsächlich? Daß dieses mit gutem

Bedacht gewählt war, konnte der Sohn aus m. Spr. ersehen. Daß Lobecks bekannte Abhandlung über die Sache ihm unbekannt war, ist in der Ordnung.

§ 133 A. 7. H. A. B. spricht hier von der „so häufigen Parenthese eines Dativ mit ὥς, ὥς ἐμοί, ὡς ἐμῇ δόξῃ Plat." Ich habe dergleichen vereinzelt genannt. Das ergab mir eigene Beobachtung, die, wie ich später sah, mit der Heindorfs zusammentraf. Dieser erklärt daß er aus Platon nur zwei Stellen kenne; ὥς ἐμῇ δόξῃ kann er nur aus einer zweifelhaften Schrift Xenophons belegen; und ich denke H. A. B. wird in attischen Schriftstellern beträchtlich lange suchen müssen, um solche Formeln als „so häufig" zu erweisen.

133, 2 d. Hier wird zu den einen Dativ regierenden Begriffen des Tadelns und Vorwerfens auch λοιδορεῖν gerechnet und A. 3 hinzugefügt: „Der Akkusativ ist auch hier, wie A. 1 und 2, bei allem Verbis daneben im Gebrauch." Also bei μέμφεσθαι, ἐπιτιμᾶν, ἐπιπλήσσειν, ἐγκαλεῖν, λοιδορεῖσθαι. Was sagen Sie zu dieser Mischerei? Was sollen Ausländer von der deutschen Philologie denken, wenn sie das renommirte Buch in die Hände bekommen und Dinge der Art darin vorfinden? Werden Sie nicht glauben daß auch wir, die angeblich benutzten, nichts taugen müssen?

134, 3: „Oefters wird anstatt ὑπό auch πρός, gleichfalls mit dem Genitiv gebraucht; zuweilen auch παρά." Dies nur zuweilen? also πρός öfter? Kann H. A. B. meine Angaben darüber etwa widerlegen? Versteht sich aus attischen Prosaikern.

134, 4. „Nicht selten steht auch ohne alle Präposition der Dativ einer Person beim Passiv, zur Umschreibung des weniger gebräuchlichen Perf. Act." Das Richtige ist vom Vater, das Falsche hat der Sohn dazu gethan; zuerst das Wort: „einer Person;" auch von sachlichen Begriffen bietet m. Spr. Beispiele; sodann den Ausdruck: „des weniger gebräuchlichen. Der Vater hatte nur gesagt daß bei vielen Verben das Perf. Act. wenig oder gar nicht vorkomme. Wiewohl auch dies fast zu viel ist. Vor der Perfectscheu habe ich an mehrern Orten gewarnt;

daß auch Lobeck darüber gesprochen ist Ihnen bekannt. — Nicht wahr, es wird Ihnen immer klarer warum Ph. B. eine Umarbeibeitung seiner Gr. untersagt hatte?

136 A. 3. „Wenn der Aor. Med. gebräuchlich ist, so kann der Aor. Pass. auch als Passiv einer besondern Bedeutung des Medii gebraucht werden.“ Wie allgemein die Regel zu fassen sei zeigen die Belege in m. Spr.

137, 5. Hier wird immer noch gelehrt daß „die [abhängigen] Modi des Präsens und Aorists durchaus keine Zeit bezeichnen.“ Von dieser Regel muß der Schüler später im Detail lernen daß sie, selbst oberflächlich genommen, großentheils unwahr sei. Schon meine Anmerkung zur vierzehnten Ausgabe erwähnte die Hauptfälle; aber H. A. B. hat gerade diese Erwähnung beseitigt.

137 A. 9. „Einzelne Besonderheiten des griechischen Sprachgebrauches sind ferner: das ἦν ἄρα, besonders im Dialog, für unser Präsens.“ Daß weder ἦν noch ἄρα für diese Bedeutung an sich nothwendig seien konnte H. A. B. schon aus m. Spr. entnehmen.

139 B A. 2. „Sehr gewöhnlich ist in Relativsätzen, die zugleich eine Absicht ausdrücken, — der Indicativ des Futurs.“ Bloß sehr gewöhnlich? Wie weit ist denn z. B. nach ὅς und ὅστις der Conjunctiv und Optativ in der guten Prosa zulässig? Darüber konnte Hn. B. B. sich aus m. Spr. unterrichten.

Wenn H. A. B. 139 C. A. 4 Mehreres von dem was ich über πρὶν gesagt aufzunehmen Bedenken trug, so durfte er wenigstens die eben so bekannte als anerkannte Regel Elmsleys über πρὶν ἂν mit dem Conjunctiv nicht vorenthalten.

139 F A. 2. „Auch ἢ ὥστε nach Comparativen wird am gewöhnlichsten mit dem Inf. verbunden.“ Nur am gewöhnlichsten? Ich habe mit Andern viel mehr als das angenommen. Doch vielleicht kann H. A. B. uns berichtigen.

139 H. 2. In der indirecten Frage, wird hier gelehrt, finde sich der Conjunctiv fast nur nach negativen oder zweifelnden Aus-

sagen. Vergleichen Sie damit noch Anm. 2, um auch hier zu sehen ob H. A. B. mein Buch in Händen gehabt.

§ 140 A. 4. „Ὡς συνελόντι (sc. λόγῳ) εἰπεῖν.“ Diese tolle Ellipse habe ich schon im J. 1830 beseitigt; H. Rost hat die einleuchtend richtige Erklärung schon 1832, H. Kühner schon 1835 aufgenommen und H. A. B., der uns alle drei dankbar benutzt haben will, weiß davon im J. 1845 noch kein Wort.

§ 140 A. 5. „Enthält er [der Infinitiv] keine allgemeine Sentenz, so steht kein Artikel. Man unterscheide: ἡδὺ τὸ θηρᾶν und ἡδὺ θηρᾶν.“ Was sagen sie dazu?

141 A. 7. „Dieselbe Construction [des Ac. und Inf.] mit und ohne τό dient zuweilen als verwundernder Ausruf: σὲ ταῦτα δρᾶσαι, daß du dergleichen thun konntest.“ Woher hat H. A. B. diesen Satz. Sonst weist er die Stellen nach und diese, bei der man es drtngend fordern wird, läßt er unbelegt. Doch vielleicht kann er mich belehren daß meine Angabe zu berichtigen sei. Aber suchen wird er doch müssen bis er Genügendes auffindet.

Ein merkwürdiges Gemisch von Verschiedenartigem bieten die Beispiele § 143, 16. Sehen sie selbst zu ob ich recht gethan habe dergleichen zu scheiden.

144 A. 1. „Da die Participia erst durch den Artikel zu Substantiven erhoben werden können, so würden sie ohne Artikel sogleich wieder ihre verbale Natur erhalten ꝛc.“ Kaum traut man seinen Augen. In meiner Sprachlehre findet H. A. B. Stellen die mit Absichtlichkeit gewählt sind einem solchen Irrthum vorzubauen. Aber spaßhaft ist es wie er das hier Gelehrte Anm. 2 selbst wieder beseitigt. Dergleichen kehrt öfter wieder, weil er sich mit großer Leichtigkeit Verkehrtes einredet und dann doch gelegentlich bemerkt daß sich damit nicht überall auskommen lasse.

144, 9 u. A. 16. „Endlich dient das Particip, wie in allen Sprachen, zu allerhand Umschreibungen einfacher Tempusformen. — Dies geschieht zunächst durch Zusammensetzung mit den Verbis εἶναι und γίγνεσθαι, und zwar bei Prosaikern in der Regel nur wo ungebr. oder fehlende Verbalformen ersetzt wer-

den müssen.“ Was sagen Sie zu solch einer Regel? In meiner Spr. sind über εἶναι eine Anzahl prosaischer Stellen angeführt, die mit Hunderten zu vermehren ein Leichtes wäre. Gar nicht erwähnt habe ich γίγνεσθαι. Glaubte denn H. A. B., daß ein solches Uebergehen grundlos sei?

147 A. 2. „Wenn zwei oder mehr Subst. hintereinander von derselben Präp. abhängen und untereinander durch kopulative Konjunctionen verbunden sind, so pflegt die Präp. nur einmal vor das erste Wort gesetzt zu werden. Die Dichter setzen in solchen Fällen die Präp. gern erst zum zweiten Worte.“ Gern? Also wohl gewöhnlicher als umgekehrt? Meine kurze Bemerkung darüber hätte dies „gern“ beseitigen können. Daß H. A. B. wissen sollte was noch neuerdings über die Sache geschrieben worden hieße ihm zu viel zumuthen. Die schöne Stilprobe haben Sie wohl bemerkt; wenn nicht, so lesen Sie die Stelle rasch noch einmal.

Aehnliche Belege von der Art wie H. A. B. mich — nicht benutzt hat, werden Sie später noch gelegentlich in hinreichender Anzahl erhalten. Für jetzt kann ich mich nicht überwinden der Art noch mehr zu geben. Denn eine solche Beschäftigung erregt nur zu leicht Ueberdruß. Ich fühle mich bereits abgespannt und muß hinaus ins Freie.

5. Ὅπου μάλιστα πλεονεκτῶν ὁ κράτιστος φαίνεται, ἐνταῦθα προθυμότατα φανεροί εἰσιν ἀγωνιζόμενοι πάντες. Ξεν.

Es freut mich daß Sie mit der Wahl meiner Belege zufrieden sind, mich darüber beloben daß ich nichts aufgenommen was sich

als Versehen oder Uebereilung, wie dergleichen dem Besten begegnen könne, leicht verzeihen ließe. Was ich mitgetheilt führe nicht bloß den zunächst geforderten Beweis, sondern charakterisire zugleich den Schriftsteller, charakterisire ihn z. Th. so stark daß schon jetzt Jeder sich sagen könne was von dem Werke eines solchen Verfassers zu erwarten stehe.

Verleihe der Himmel mir oft Leser und Beurtheiler die was ich beabsichtigt so wohl verstehen, auch ohne daß es ihnen gesagt worden.

Ziemlich unklar ist mir was Sie über die Moralität der Angabe daß auch von meinem Buche was es gebe dankbar benutzt worden sei, hingeworfen haben. Sie glauben doch nicht daß diese Angabe nur ein Köder sei etwa des Inhaltes: „Kommt her, kommt, kommt und kauft, denn ihr erhaltet jetzt nicht bloß den alten guten Buttmann, sondern unter andern auch aus der Krügerschen Sprachlehre Alles was für jenen ersprießlich war. Erlauchte Gönner, Ihr seht daß Ihr einem so fürtrefflichen Buche wie das meinige jetzt ist sondern Scheu — und was hättet Ihr zu scheuen? — Eure Huld und Gnade zuwenden und es fördersamst gegen alle Bedrohlichkeiten schirmen dürfet."

Nein, nein! So konnte H. A. B. nicht denken; konnte nicht, weil er so dachte, zu der Irrangabe über Benutzung meiner Sprachlehre geführt werden.

Aber durch welchen Beweggrund denn sonst? dürfte Mancher fragen. Denn daß auch bei Irrthümern, bei Irrthümern dieser Art, Gründe zu Grunde liegen ist ja doch nothwendig.

Wie diese Frage zu beantworten sei, das, denk ich, erklären wir beide nicht zu wissen. Wer es wissen muß, ist H. A. B. und ich denke, er wird dies Wissen der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten. Denn ich wenigstens wüßte nicht was mir angelegener sein könnte als eine solche Frage unter solchen Umständen, öffentlich angeregt öffentlich zu beantworten.

Was aber immer H. A. B. in dieser Sache thun oder lassen werde, so viel ist gewiß daß die erwähnte Irrangabe gegen mein

Buch trefflich gewuchert hat. Mit gleicher Beflissenheit wie sie ist von gewissen Personen, über die ich weiter nichts sagen mag als daß sie zur Classe der ehrlichen Leute gehören, ein anderes Moment geltend gemacht. Meine Sprachlehre, verbreitete man, enthalte zu viel, viel zu viel; behandle zu oft auch das Seltene, dem Schulgebrauch Entlegene, bloß für den Philologen von Fach Berechnete.

Es kann mir nicht einfallen mich über diesen Vorwurf ausführlicher rechtfertigen oder entschuldigen zu wollen, zumal da man sich wohl hüten wird ihn durch Anführung einer hinreichenden Masse von Einzelnheiten zu belegen und zu begründen. Ergötzlicher wird es sein darzuthun daß H. A. B's. Grammatik in dieser Beziehung viell Auffallender gegen das rechte Maß verstößt. Denn sie enthält außerordentlich Seltenes, ja manches so Seltene daß es gar nicht vorkommt oder doch in der angegebenen Weise nicht vorkommt.

Einiges der Art ist beiläufig schon oben angeführt; Anderes zu erwähnen findet sich wohl später Gelegenheit. Doch kann ich Ihnen auch hier noch ein Schüsselchen von solchem Ragout vorsetzen, wenn Sie einige Gelüste darauf verspüren. Oder soll ich es lieber zurück halten?

6. „Nichts ist schrecklicher als die Unwissenheit handeln zu sehen.“ Göthe.

„Nur her mit dem Ragout!“ rufen Sie aus. Es sei wünschenswerth von mehrern Seiten kennen zu lernen was im fünften Jahrzent des achtzehnten Jahrhunderts, im Zeitalter eines G. Hermann und A. Lobeck, in der Art möglich gewesen. Nun denn! so empfangen Sie das Schüsselchen mit dem Wunsche besten Gedeihens.

§ 127, 2, III. wird gelehrt: „Derselbige heißt es [αὐτός] — wenn es einem pron. demonstr. vorangesetzt wird: λεγέτω τις ἀναστὰς περὶ αὐτοῦ τούτου.“ Wer Hn. A. B. das weis gemacht hat, von dem ist er vollkommen berechtigt sich das Lehrgeld wieder geben zu lassen.

§ 129 A. 14. „Auch die Chorführerin in weiblichen Chören spricht von sich in der Masculinform, selbst im Singular. Hippol. 1107. Ξύνεσιν δέ τιν' ἐλπίδι κεύθων λείπομαι ἔν τε τύχαις θνατῶν λεύσσων.“ Schon vor 12 Jahren hat ein sehr berühmter Philolog in einem sehr bekannten Buche bemerkt daß dies die einzige Stelle der Art und zu verbessern sei. [Einen andern Vorschlag als er machte schon vor 1820 mit derselben Bemerkung A. Seidler: τις - λείπεται.]

§ 131 A. 3 bemerkt H. A. B.: „Die Verba des Affekts — nehmen den Gegenstand des Affekts zwar auch im Akkus. zu sich doch bei Prosaikern in der Regel nur in Verbindung mit der § 144 zu zeigenden Participialconstruktion, z. B. χαίρω σὲ εὖ ἔχοντα.“ Vortrefflich! Wie viel prosaische Stellen der Art kennt denn H. A. B.? Daß er wissen sollte wer über diese Ausdrucksweise am besten gehandelt wollen wir ihm nicht zumuthen. Auch mag ich Sie mit anderweitigen Rügen hier nicht aufhalten.

Wie H. A. B. mit dem allgemein Ueblichsten das Seltenste und Zweifelhafteste durch einander mengt, davon finden Sie § 131, 8 mehrere Beispiele. Neben τοῦτο ἀπορῶ und τόδε χρησώμεθα erscheinen hier: „Eur. Phön. 533 [519]: ἐκεῖνο δ' οὐχ ἑκὼν μεθήσομαι. Soph. Phil. 667; παρέσται ταῦτά σοι καὶ θιγγάνειν. Herod. 7, 139: ταῦτα λέγων οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι τἀληθές. — So τυγχάνειν τὰ βέλτιστα Xen.“ Das μεθίεσθαι mit dem Ac. ist so ungewöhnlich daß Dawes, Valckenaer nnd Porson kein Bedenken getragen haben bei Eur. ἐκείνου zu geben; und was Hermann zu Soph. El. 1260 für ἐκεῖνο sagt dürfte schwerlich Jeden überzeugen. In der Stelle des Soph. ist ταῦτα der Nominativ, wie H. A. B. schon von Hn. Ellendt lernen konnte. Daß bei Her. ἁμαρτάνοι τἀληθές ein Sprachfehler wäre wird kein Kundiger be-

zweifeln. Auch ist längst dafür das richtige τἀληθοῦς aufgenommen. Wie H. A. B. sich sein τυγχάνειν τὰ βέλτιστα aus Xen. beschafft habe zeige die Stelle selbst. Oek. 7, 7: εὐξάμην ἐμέ τε τυγχάνειν διδάσκοντα καὶ ἐκείνην μανθάνουσαν τὰ βέλτιστα. Genug der Brut für ein Nestchen.

§ 134 A. 5. „Merkwürdig ist dagegen von τρέπομαι (ich wende mich wohin, gehe hin) das vom Aor. 2 pass. ἐτράπην für diesen Sinn eigens gebildete Verbale τραπητέον." Woher aber hat man diese Form? Etwa aus Lucian, der so vieles Anrüchige hat. Die gute Atthis kennt meines Wissens nur τρεπτέον.

§ 139 A. 2. „Da der Optativ Aor. kein bestimmtes Zeitverhältniß andeutet, so muß, wenn der Wunsch in die Vergangenheit fällt, (z. B. hätte ich das doch gethan!) entweder der Opt. des Perfect eintreten, oder da diese Form in der Regel mißbeliebig, ja ungebräuchlich ist, der Indik. eines Präteriti mit einer Wunschpartikel." Ohne hier zu rügen was sonst noch an dieser Regel falsch und verwirrend ist, fragen wir nur wo hat H. A. B. je einen Ausdruck wie εἴθε πεποιήκοι mit εἴθε ἐποίησας als synonym gefunden?

§ 139 E. 1. „Nichts ist gewöhnlicher als daß [bei den Zweckpartikeln ὡς, ὅπως, ἵνα, μή] wie bei den Relativis, wenn sie die Absicht mit enthalten, dieser Konj. mit dem Futuro Ind. abwechselt." Bravo! Also bei allen Zweckpartikeln findet sich diese „Abwechselung!"

Gleich darauf wird A. 1 gelehrt: „Das imperativische ὅπως wird entweder mit dem Futuro Indicat. oder dem Konjunctiv construirt." Wir bitten nur um ein halb Dutzend guter Stellen für den letztern. Die Forderung ist ja wohl billig. Bis sie erfüllt ist wird es erlaubt sein in Xen. Cyr. 4, 1, 16 ἀναγκάσωμεν mit Weckherlin und Poppo in ἀναγκάσομεν zu ändern. Denn kein geringerer als G. Hermann sagt: frequentissima est haec ratio semperque habet futurum.

§ 139 G 1. Mit ὅτι, ὡς, οὕνεκα und ὁθούνεκα, lehrt H. A. B., „verbindet sich der bloße Optativ, wenn der durch ὅτι ꝛc. eingeleitete Gedanke ausdrücklich als aus der Vorstellung des reden-

den oder denkenden Subjects angeführt gedacht werden soll." Danach wird man also ohne Bedenken z. B. sagen: λέγει ὅτι χαίροι. Nur ein halb Dutzend Stellen der Art und wir wollen es glauben.

§ 144 A. 5. "Der Dativ nach dem Genitiv: Thuc. 1, 61 [62.] Ἦν δὲ γνώμη τοῦ Ἀριστέως τὸ μὲν μεθ' ἑαυτοῦ στρατόπεδον ἔχοντι ἐπιτηρεῖν ꝛc." Wie viel Stellen der Art weiß denn H. A. B.? H. Poppo und ich betrachteten die vorliegende als eine vereinzelte Unregelmäßigkeit, die man wohl ertragen, aber keine Regel daraus machen darf.

§ 144 A. 9. "Eben so [wie σύνοιδα!] findet sich ὅμοιός εἰμι mit dem Nom. konstruirt. An 3, 5, 13. ὅμοιοι ἦσαν θαυμάζοντες." Gehört denn eine solche vereinzelte, ja verdächtige Erscheinung in eine Schulgrammatik?

§ 147 S. 429. "Einzeln merke man πρὸ ὁδοῦ utilia." Wie solch' ein Grammatiker einem das Leben sauer machen kann. Ich stutzte wie ich das las und schämte mich einen Gebrauch nicht zu kennen der denn doch wohl ganz gäng' und gebe sein müsse, da er in einer Schulgrammatik angeführt werde. Ich schlug dies und jenes nach; aber vergebens, bis ich endlich auf den Viger verfiel. In diesem fand ich denn: μηδὲν ἂν μᾶλλον τοῦ φιλομαθοῦς πρὸ ὁδοῦ γένοιτο ἐς τὸ πολυμαθές. Aber die Worte erregen schon durch einen Grammatical den Verdacht daß sie aus Vigers eigner Fabrik sind. In der von Hoogeween verglichenen Stelle des Platon ist πρὸ ὁδοῦ bloß falsche Lesart und H. A. B. wird uns also wohl den Ausdruck anderweitig belegen müssen.

S. 431. "Εὐδαιμονίζω ὑμᾶς ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας. An. 1, 7, 3." Wie viele Stellen der Art kennt H. A. B.? Und weiß er nicht daß an jener das ὑπέρ in einigen Handschriften fehlt.

S. 434. "παρὰ τῷ c. dat. heißt an der Seite, bei: παρὰ τῷ ποταμῷ ꝛc." Vortrefflich! Als ob dergleichen allgemein üblich wäre. Daß dabei der wirklich allgemein übliche Gebrauch ohne Beispiel bleibt ist in der Ordnung.

S. 451. "Ist eins der beiden Glieder positiv, so steht τε-οὔτε oder οὔτε-τε." Wie dankbar wird man Hn. A. B. sein müssen,

wenn er uns gegen Elmsley und Hermann sein τέ-οὔτε begründet.

S. 457. „οὐ περὶ z. B. Thuc. 4, 63. ἢν ἄλλοις ὑπακούσωμεν, οὐ περὶ τοῦ τιμωρήσασθαί τινα, ἀλλὰ καὶ φίλοι τοῖς ἐχθροῖς ἂν γιγνοίμεθα.“ Wie viele Stellen der Art kennt denn H. A. B. daß er einen solchen Fall als etwas ganz Uebliches anführt? Doch hier mag ihn, wie sonst öfter, des Vaters Vorgang entschuldigen. Indeß eine Entschuldigung des Bearbeiters ist keine Rechtfertigung des Buches; und das ist es warum es sich hier handelt.

Nehmen Sie einstweilen vorlieb mit diesem Schüsselchen, ohne zu glauben daß ich Ihnen der Art nicht noch Manches vorsetzen könnte. Ich habe mich begnügt eben nur so viel zu geben als hinreicht um die Qualität des Gerichtes kennen zu lehren. Die Käufer künftiger Ausgaben aller Ingredienzien der Art zu berauben bin ich keinesweges gewillt.

Damit Sie mich aber nicht der Ungerechtigkeit zeihen daß ich mich eben nur an einzelne schwache Seiten des Werkes gemacht, so bitte ich Sie angelegentlich, wählen Sie selbst als Aufgabe meiner weitern Kritik eine Seite des Buches und bezüglich des Verfassers die Ihnen vorzugsweise eine gute scheint. Gern werd ich auch an ihr mein Heil versuchen. Gut genug sei auch hier mir nur das Beste.

---

7. „Wem man günstig war, der gefiel; und man war dem nicht günstig der zu gefallen verdiente.“ Göthe.

Wie? mein besonnener Freund, Sie verzweifeln an dem Buche wie es jetzt vorliegt eine gute Seite aufzufinden? Denn, meinen Sie, etwas mehr oder weniger schlecht sei noch lange nicht gut.

Die beste Seite sei die Beispielsammlung; aber auch sie könne man nur für schlecht ansprechen. Denn schlecht sei doch in einem solchen Falle unstreitig wofür Besseres, viel Besseres vorhanden sei.

Sehr vernünftig ist der Ausweg den sie hiebei wählen. Den Schriftsteller wie den Menschen, erklären Sie, müsse man nicht nach Einzelnheiten, nicht bloß nach Einzelnheiten beurtheilen. Ein sicheres Urtheil über den einen wie über den andern begründe man nur dadurch daß man sie eine beträchtlichere Strecke begleite, die Handlungen des Menschen und die Leistungen des Schriftstellers mehr massenhaft und im Zusammenhange beobachte, untersuche, erwäge.

Dem gemäß empfehlen Sie mir nicht eine Seite, sondern eine Parthie des Buches kritisch zu erörtern.

Warum Sie mir dazu gerade die Behandlung des Genitivs vorschlagen kann ich wohl errathen. Es ist Ihnen nicht unbekannt daß an meiner Sprachlehre gerade diese Parthie öffentlich Tadel erfahren hat; nicht unbekannt daß jener –, der sich anfangs lebhaft für mein Buch interessirte und von sich und Zugehörigen allerlei Gutes über dasselbe zu vermelden wußte — etwa nach zwei Jahren in Folge gewisser Wahrnehmungen seines Schiffleins geänderte Richtung namentlich aus meiner Behandlung des Genitivs zu erklären versuchte. Gewiß also sind Sie der Meinung daß ich bei einer Kritik dieser Parthie nicht eben mit meiner stärksten Seite eine schwache des Gegners angreife.

Diese Wahl ist so wenig partheiisch für mich, ist so billig gegen das fragliche Werk, daß ich gern oder ungern ohne Weiteres mich ihr unterziehe, um so bereitwilliger mich ihr unterziehe, da es hier Stoff in Fülle, ja fast in Ueberfülle geben wird, um daran den Beruf des Bearbeiters kennen zu lernen. Nur machen Sie es nicht mir zum Vorwurf, wenn ich Sie dabei mit Einzelnheiten überschütten muß. Das Unangenehme derselben liegt lediglich in der Natur der Sache. Doch darauf darf ich Sie kaum hinweisen. Also ohne Weiteres zum Werke.

§ 132, 1. Statt diesen Abschnitt mit einer Bemerkung über die Grundbedeutung des Ge. zu eröffnen erinnert H. A. B. zuerst

an das Dasein eines *subjectiven* und eines *objectiven* Ge., ohne beide weiter zu bestimmen. Dies ist aber besonders wegen der außerordentlich weiten Ausdehnung die der objective Ge. im Griechischen hat nicht wohl erläßlich. — Hinzugefügt wird, daß beide Arten des Ge. von *einem* Substantiv zugleich abhängen können. Damit ist aber die Sache bei Weitem nicht abgethan und in einer Gr. die auch für Prima ausreichen soll habe ich darüber nicht zu viel gesagt. — Neu war mir die hinzugefügte Angabe daß der subjective Ge. in der Regel dem Substantiv vorangehe, der objective nachfolge. Das ist aber schon der Natur der Sache nach nicht nothwendig und läßt sich leicht auch durch Beispiele widerlegen. Plat. Soph. 259: τὴν ἀλλήλων τῶν εἰδῶν συμπλοκήν. Ges. 861, e.: βλάβαι ἀλλήλων τῶν πολιτῶν. — Dann werden Beispiele des objectiven Ge. angeführt, „der bei Dichtern häufig ist.“ Also bei Prosaikern nicht? Unmöglich kann H. A. B. hier meine Spr. nachgesehen haben. — Beiläufig fragen wir welchen Ge. hält denn H. A. B. in den Worten: ἡ ἐκείνου μέλλησις τῶν ἐς ἡμᾶς δεινῶν, für den objectiven Ge.? Ich keinen von beiden. Aehnliches hat Lobeck irgendwo nachgewiesen.

A. 1 wird bemerkt daß statt des objectiven Ge. der persönlichen Pronomina nach Substantiven das Possessiv in gleichem Casus mit dem Substantiv eintreten könne. Ich habe geglaubt bezüglich *müsse*, wobei freilich ὅς auszunehmen, da dies als Possessiv für die att. Prosa nicht vorhanden ist.

2. „Bei Anführung von Städten mit den Ländern worin sie liegen, wo wir die Präposition *in* setzen, steht der Ge. des Landes aus natürlichen Gründen.“ Das klingt ja fast als ob Anderes aus unnatürlichen Gründen vorkomme. Daß die Regel ungenau und unvollständig sei finden Sie in m. Spr belegt

Das ist, einiges später beiläufig Erwähnte abgerechnet, Alles was H. A. B. über Verbindung von Substantiven oder Substantivirungen mit dem Ge. zu bemerken für nöthig erachtet hat. Wie Manches selbst für den nothwendigsten Schulbedarf Erforderliche er dabei übergangen habe sieht jeder Kundige.

3. Demnächst hören wir etwas über die Grundbedeutung des

Ge.: „es liege in ihm der Begriff der Präp. *ἐκ* und *ἀπό*; und wenn die Präposition hin und wieder gesetzt sei, so sei dies nur als ein der Deutlichkeit wegen geschehener Zusatz zu betrachten." Träume ich denn oder ist das wirklich gedruckt? „Hin und wieder"? „Der Deutlichkeit wegen." Ist denn *ἀπέστη ἀπὸ τῶν Ἀθηναίων* deutlicher als *ἀπέστη τῶν Ἀ.*? „Und selbst da, heißt es weiter, wo dies in der Prosa wirklich zu geschehen pflegt, können doch die Dichter namentlich immer den bloßen Ge. setzen." Wie? das wagt ein Sterblicher zu behaupten, von einer todten Sprache zu behaupten? Nach Anführung einiger dichterischer Beispiele wird fortgefahren: „Daher auch in der Prosa statt des gew. *γενέσθαι ἔκ τινος* von Jemand abstammen *πατρὸς — μητρὸς γενέσθαι*." Dies „daher" dächt' ich durch entscheidende Analogien sattsam beseitigt zu haben. Und wer hat denn Hrn. A. B. eingeredet daß die erste Weise gewöhnlicher sei? „Eben so *ἄρχειν, ἄρχεσθαι* in der Bedeutung anfangen bald mit *ἐκ* oder *ἀπό*, bald mit dem bloßen Ge." Also wohl gleichbedeutend? Kann der Schüler etwas Anderes glauben?

4. Hierauf werden die Begriffe der Trennung behandelt, über vierzig aufgeführt, neben zu beseitigenden viele unerläßliche übergangen und dabei ohne Weiteres die poetischen unter die prosaischen gemischt. Die Trennung beider, mit Recht schon im Lateinischen gefordert, ist im Griechischen noch viel nothwendiger, und war Hrn. A. B. um so weniger zu erlassen, da er sonst häufig, freilich nicht immer richtig, Poetisches und Prosaisches unterscheidet; weshalb eben der Anfänger, was gelegentlich auch ein über solche Bücher stimmberechtigter Lehrer sein kann, nur zu leicht glaubt, Alles was ihm ohne Unterscheidung geboten wird sei auch prosaisch. Bekannt aber ist ferner daß einige an sich allgemein übliche Wörter, wie unter den erwähnten einige, mit dem bloßen Ge. nur bei Dichtern vorkommen. *Ἐκφεύγειν* in dieser Construction wird unbegründet sein. Denn meines Wissens die einzige Stelle an der es in der guten Prosa so vorkommt ist nach einer guten Hs. geändert. — *Ἐξανιστάναι* hat den Ge. nur der Präposition wegen. Dergleichen Fälle sind, so weit es thunlich, von den andern überall zu

sondern. — Für ἀφαιρεῖν mußte ἀφαιρεῖσθαι gesetzt werden. — Neben μεθίεσθαι erscheint μεθιέναι. Aber wie viel Stellen von μεθιέναι τινός kennt denn H. A. B.? War ihm wirklich die bekannte Regel von Dawes über dieses Wort unbekannt? Warum nicht? Er nimmt sich die Freiheit gelegentlich noch viel Bekannteres nicht zu kennen. — Bedenklich ist es ἁμαρτάνειν, σφάλλεσθαι, ψεύδεσθαι hieher zu rechnen. — Wenn der Lehrer dies Alles zu beseitigen und dabei noch Einiges in der Anordnung der Begriffe zu bessern versteht, so — thut er eine Pflicht wie dieses Buch sie ihm bei jedem Schritte auszuüben Gelegenheit bietet. — Beispiele sind für einige Begriffe gegeben, für die meisten nicht; verfälscht ist die Stelle Il. δ, 234, wo der Ge. von τι abhängt.

Beiläufig rügen wir hier einen methodischen Fehler der sich freilich gelegentlich auch in besseren Büchern findet. H. A. B. hat an dieser Stelle über vierzig Begriffe auf einen Haufen gepackt. Nun weiß aber jeder Schulmann nur zu wohl wie außerordentlich schwer es hält den Jungen so etwas beizubringen, wenn mehr, beträchtlich mehr als zehn bis zwölf Begriffe zusammengehäuft sind. Ein berechnetes Schulbuch nimmt hierauf natürlich Bedacht. Das divide et impera ist auch didaktisch anwendbar: wo sich zu Vieles aufdrängt scheidet und vertheilt man irgendwie, um die Masse zu bewältigen. Zu einem solchen Verfahren nöthigt besonders häufig die Behandlung des Ge. Aus diesem Grunde, aber nicht aus diesem Grunde allein, sind z. B. in meiner Spr. unter andern die verbalen Substantiva (die H. A. B. gar nicht berücksichtigt) so wie die Adjectiva und Adverbia besonders abgehandelt; ein Verfahren das meines Erachtens nur didaktische Unvernunft, die denn freilich auch in höheren Sphären viel verbreiteter ist als didaktische Vernunft, mißbilligen kann, zumal da es auch anderweitig Vortheile darbietet.

A. 2. „Daß fast alle der genannten Verba auch eben so gut mit der Präposition konstruirt werden können (z. B. ἐλευθεροῦν ἀπὸ τῶν Μήδων Thuc., σώζειν ἐκ τῶν κινδύνων Plat.) bedarf nun kaum einer Erwähnung.“ Wie? bloß eben so gut? Sind

denn etwa Ausdrücke wie ἐλευθεροῦν Μήδων und σώζειν κινδύνων in der attischen Prosa gäng' nnd gebe? Welchem schlechten Gewährsmann hat H. A. B. das nachgeschrieben? Denn nachgeschrieben wird es doch wohl sein. Beiläufig bemerken Sie die schöne Ausdrucksweise: „Alle der genannten Verba — eben so gut — nun kaum." Und ein Buch in dem Proben solcher Fassung nicht selten sind wäre für die Schule brauchbar? Vielleicht weil es nach Form und Inhalt so viel Schülerhaftes bietet.

5. Aus dem Ge. der Trennung will H. A. B. den partitiven Ge. herleiten, worüber wir Jedem sein Urtheil gönnen. „Dieser Ge. stehe zunächst, wie sich nach oben 1 von selbst verstehe, nach Substantiven." Von den Fällen die hier in Betracht kommen versteht sich aus oben 1 gar nichts. Sie sind vom Deutschen und z. Th. auch vom Lateinischen so abweichend daß eine bestimmte Erwähnung unerläßlich war, zumal da Beispiele der Art schon in Schriften die man auf Schulen liest, wie in Xenophons Anabasis nicht selten vorkommen. — Von den Pronominen mußten die Arten erwähnt werden. Zu viel gesagt ist „alle Zahlwörter." Warum schrieb H. A. B. οἱ μέν, οἱ δέ? Ist etwa der Singular ausgeschlossen? Warum ὁ ἕτερος? Auch ἕτερος ohne Artikel findet sich so. Comparative haben den Ge. so nicht als Comparative, sondern als Adjective. Was sonst etwa hier noch zu bemerken wäre mag Jeder aus meiner Spr. entnehmen.

Den A. 3 erwähnten Sprachgebrauch (ἡ πολλὴ τῆς γῆς) wird man nach dem Pflegen für viel ausgedehnter halten als er wirklich ist.

A. 4. „Bei οἱ μέν — οἱ δέ steht das Ganze auch in demselben Casus, worin diese Pronomina stehen." Auch? Ist denn aber diese Fügung mit der andern gleichbedeutend?

A. 5. Die Beschränkung des partitiven Ge. bei Substantivirungen ist in der Ausdehnung wie H. A. B. sie angibt irrig. Indeß hat ihm einiges Richtige dabei vorgeschwebt. Doch bedarf die ganze Sache noch ausführlicherer Erörterung.

b. Verschiedenartiges vermischt die Angabe über den Ge. bei

Zeit- und Ortsbestimmungen. In ὁπότε τῆς ἡμέρας hängt der Ge. von ὁπότε ab; nicht eben so von τρίς in τρὶς τῆς ἡμέρας, wo er für sich temporal steht.

A. 6. „Hieraus entstehen bei Tragikern die häufigen Wendungen wie: οὐχ ὁρᾷς ἵν' εἶ κακοῦ; ꝛc.“ Nur bei Tragikern? Ein οὗ εἶ κακοῦ habe ich aus Lysias angeführt; οἷ ἀσελγείας findet sich bei Demosthenes.

c. „In allen Verbalverbindungen sofern sie sich auf einen Theil erstrecken, steht das Ganze im Genitiv, der Verbalbegriff mag sein welcher er will, besonders bei εἶναι.“ Stutzen wird der Schüler hier schon bei dem Ausdrucke Verbalverbindungen; unklar sein wird ihm auch das Folgende. Wer mag ihm danach wehren den Satz: er beneidete Einige der Freunde, zu übersetzen: ἐφθόνει τῶν φίλων? Daß Ausdrücke wie τῶν μενόντων εἶναι und τῶν χρημάτων διδόναι verwirrt und verwirrend zusammengestellt werden ist einleuchtend.

d. Unter den Verben der Theilnahme ist mir ἀντιλαμβάνειν nicht bekannt. Einige wichtigere fehlen; von den poetischen sind zwei eingeklammert, zwei nicht; Beispiele gibt es für einige, für andere nicht.

A. 7. „Bei den meisten dieser Verben ist auch der Akkusativ (bei μετεῖναι demnach der Nominativ) nicht ungewöhnlich, wenn der energischere Begriff des bekommen hervortritt.“ Was ist denn mit einer solchen Bestimmung bestimmt? Wer mag hier von Energie träumen? — Daß die Stelle Xen. An. 4, 5, 5 doch wirklich anstößig sei konnte H. A. B. von Philipp B. zu Plat. Alk. 2, 59 lernen. Sie ist entweder nach meiner Erklärung in der neueren Bearbeitung zu fassen oder πυρούς zu ἔχοιεν zu ziehen. — Was über κληρονομεῖν zugefügt wird konnte ganz fehlen, da Beispiele der Art in Schulschriftstellern eben nicht vorkommen. Falsch ist es daß den Ac. der Sache bei diesem Worte erst Spätere gebraucht; diesen eigenthümlich ist der Ac. der Person, was vielleicht auch H. A. B. sagen wollte.

A. 8. „Wie oben ὄνομα (§ 131 A. 11), so steht bei den

Verbis der Theilnahme, in der Prosa besonders um noch eine Bestimmung (viel, wenig ꝛc.) hinzuzuthun, oft noch das Subst. μέρος, so daß dann der Genitiv von μέρος abzuhängen scheint." Der stilistischen Verkrüppelung gesellt sich die hinkende Vergleichung. Für die Prosa ist hier kein Unterschied begründet. Das "scheint" ist denn doch wohl eine Wirklichkeit. — Unter den Beispielen erhalten die Schüler eins worin Hr. A. B. an dem Grammatical keinen Anstoß genommen.

e. Nicht eig. zu den Verben der Berührung gehört καθικνεῖσθαι, wofür ἐξικνεῖσθαι und ἐφικνεῖσθαι zu erwähnen dringender gewesen wäre. In der Stelle Xen. An. 7, 6, 41 heißt: ἑξόμεθα αὐτοῦ wir werden uns an ihn halten; festhalten heißt ἔχεσθαί τινος nie.

A. 9. Eine Eigenthümlichkeit des Pindaros zu erwähnen ist für ein solches Buch wenig dringend. Wer Unnöthiges behandelt pflegt darüber Nöthiges auszulassen, ein Fall der bei diesem Werke öfter als billig und verzeihlich ist vorkommt.

A. 10 enthält etwas was in meiner Sprachlehre fehlt, namentlich τὸν λύκον τῶν ὤτων κρατῶ, weil ich mich nicht entsann dergleichen bei Attikern gelesen zu haben. In der Stelle Xen. An. 1, 6, 10 ist doch wohl mit einigen Handschriften ἔλαβον zu lesen. Bedenklich scheint jedenfalls der Ac. bei ἐλαμβάνοντο. Das Activ erinnere ich mich wenigstens bei Späteren mit einem Ac. und Ge. gefunden zu haben.

A. 11. Hier mußte angeführt werden in wie weit der Ge. bei den Verben des Flehens in der attischen Prosa üblich sei oder nicht. Bei den Göttern z. B. beschwören heißt πρὸς (τῶν) θεῶν. Darüber wird auf § 147 vertröstet, wo ich es jedoch nicht finde. Ungehörig ist die Zusammenstellung mit δεῖσθαι A. 14.

6. Völlig unzulänglich wird mit wenigen Zeilen der materiale Ge. abgethan. In den beiden angeführten Stellen findet er sich auf eine Weise die bei Attikern so selten ist daß ich sie absichtlich nicht erwähnt habe.

7. In eigener Verbindung wird hieran der gen. quantitatis

und possessivus angeschlossen. „Er sei auch denkbar nach Adjectiven, z. B. οἰκεῖος und solchen Verben wie εἶναι, γίγνεσθαι, τιθέναι ꝛc.“ In Fällen der Art ein z. B. oder ꝛc. gebrauchen heißt eingestehen daß man von der Sache nichts Genügendes wisse. Die Adjective, deren es ja so gar viele nicht gibt, mußten bestimmt erwähnt, von den Verben wenigstens die Hauptarten angeführt werden. — Verwirrend ist der Ausdruck „nach solchen Verben.“ Ob nach oder vor, darauf wird nichts ankommen; was anzugeben war ist das Verhältniß in dem ein solcher Ge. steht, worüber H. A. B. aus m. Spr. das Nöthige entnehmen konnte. — In der Stelle des Isokrates ist störend τὴν πόλιν nach οἰκούντων ausgelassen.

A. 12 behandelt einiges Dichterische.

A. 13 wird über die Verbindung eines solchen Genitivs mit Prädicatsverben gesprochen. Was dabei Alles zu vermissen und wie Mehreres genauer zu scheiden und zu ordnen ist mag Jeder aus meiner Sprachlehre ersehen. — In der Stelle des Demosthenes ist τό für das widersinnige τά zu lesen.

8. Ein starker Sprung ist der Uebergang von diesem Ge. zu dem caussalen. Dabei erhalten wir eine richtige und eine falsche Phrase in seltsamer Verbindung. Denn „τόπος δασὺς δένδρων in Folge der Menge von Bäumen“ beruht bloß auf einer falschen Erklärung einer Stelle. Wollte man aber auch die Richtigkeit der Erklärung zugeben, so wäre doch dieser Gebrauch hier immer ein Mißbrauch. Denn ein Grammatiker, zumal ein Schulgrammatiker, soll in Fällen der Art nie bloß auf Einzelnheiten fußen. Wie H. A. B. im Uebrigen den hier berührten Sprachgebrauch, der sich so vielseitig verzweigt, so kurz abthun konnte ist schwer zu begreifen.

Doch wie wär' es, mein wohlwollender Freund, wenn Sie mit Behandlung der kleineren Hälfte meiner Aufgabe vorlieb nähmen; die der größeren mir erließen. Ex ungue leonem, und die Klaue scheine ich Ihnen doch wohl sattsam für das Urtheil selbst eines weniger Kundigen als Sie herausgestellt zu haben. Also entbinden Sie mich immer einer Arbeit die gar zu schulmeisterlich mich schon geraume Zeit anwidert.

8. „Classische Werke können nur durch Männer hervorgebracht werden die unter dem Harnisch grau geworden sind.“ Diderot.

„Vorwärts!“ rufen Sie, Unerbittlicher, mir zu und gemahnen mich wie wenig es meiner würdig sei auf halbem Wege stehen zu bleiben, zumal wo es sich um Wahrheit und Recht handle. So unbequem wird es überall für einen Menschen von Charakter zu gelten. Nicht einmal etwas Faulenzerei wird Einem darüber gegönnt. Nun denn! so nehmen Sie hin was ich etwa noch geben mag; aber wundern Sie Sich nicht, wenn ich, schlaff geworden, das Folgende ein wenig übers Knie breche.

9. Abentheuerlich schweift H. A. B. vom caussalen Ge. zu dem der Richtung und des Zieles über; dies sei der genitivus objectivus.

10. Eine verwegene Zumuthung ist es wenn H. A. B. verlangt das wir uns nach Anleitung dessen was er unter 8 und 9 gesagt die Construction aller Arten von Verben und Adjectiven die er auf drei Seiten unter a bis i aufführt erklären sollen. Sie werden bald sehen wie Verschiedenartiges wir da erhalten.

a. Unter den Begriffen der Fülle und des Mangels sind wieder poetische und prosaische gemischt; προσήκει steht traulich zwischen δεῖ und δεῖσθαι; ausgelassen sind namentlich von Adjectiven mehrere sehr gewöhnliche; Beispiele erhalten wir nur für einige Begriffe.

b. Unter den Begriffen des Werthes und Unwerthes werden προτίειν und ἀτιμάζειν τινά τινος aufgeführt. Wenn aber auch wirklich Soph. Ant. 22 τάφου von προτίσας abhängt, wer wird deshalb diese Fügung zu einem allgemeinen Sprachgebrauche stempeln? Doch dergleichen Fehlgriffe mußte H. A. B. natürlich oft verschulden, da er das Buch ohne tüchtige Studien gemacht zu haben bearbeitete. Eben so natürlich war es daß ihm dabei öfter wirklich allgemein Uebliches als Seltenheit erschien.

c. Bei den Verben des Schätzens und Verkaufens durfte das auch ohne ein solches Verbum häufig erscheinende μισθοῦ und einiges Aehnliche nicht unerwähnt bleiben.

d. Unter den adjectivischen Begriffen der Kunde stehen wieder poetische und prosaische gemischt; bei den Verben des Erinnerns und Vergessens ist die doch auch sehr gewöhnliche Construction mit dem Ac. gar nicht erwähnt; διδασκόμενος πολέμοιο, wofür die doch nur vereinzelte Stelle anzuführen war, schien wohl dringender. Nichts vernehmen wir über ἐνθυμεῖσθαι.

e. Den Begriffen des Sorgens und sich Bekümmerns bei denen wir unter anderen προνοεῖν und προνοεῖσθαι vermissen, beliebt H. A. B. folgende anzuschließen ἄγασθαι, θαυμάζειν, εὐδαιμονίζειν, μακαρίζειν, φθονεῖν, οἰκτείρειν, καταφρονεῖν, καταγελᾶν, φείδεσθαι. Ueber einen so tollen Mischmasch kein Wort weiter.

A. 15. „Die Verba bewundern und gering schätzen haben gewöhnlich den Accus. der Person und Genitiv der Sache bei sich.“ Also ganz in der Regel καταφρονῶ σε τῆς ἀπειρίας? Doch es kommt noch besser: „φθονεῖν befolgt die erstere Construction, nur daß statt des Acc. sehr oft der Dativ der Person eintritt.“ Ich las und las und mußte am Ende — meinen Augen trauen. „Sonst werden auch, heißt es weiter, alle hier aufgeführten mit der Präp. περί c. gen. rei konstruirt.“ Alle? wirklich alle? H. A. B. bewährt hier, wie öfter, eine so plumpe und dabei so unwissende Leichtfertigkeit daß ein Kundiger nicht weiß was er dazu sagen soll. Eine solche Leichtfertigkeit aber ist eine der größten Sünden eines Grammatikers, ist eine grammatische Todsünde

f. Unter den Verben des Begehrens finden wir wieder neben den prosaischen poetische; von den erstern fehlen dabei mehrere sehr übliche.

g. Zu den Verben des Verklagens und Verurtheilens mußten gleichfalls noch mehrere sehr gewöhnliche hinzugefügt werden. Was aber sagen Sie dazu daß γράφεσθαι mit dem Genitiv der Person und Ac. des Verbrechens stehen soll und mit κατη-

γορεῖν, καταγιγνώσκειν und καταδικάζειν zusammengestellt wird? Wodurch bei diesen Verben der Ge. veranlaßt sei ist bekannt genug.

A. 16. „Bei γράφεσθαι steht gewöhnlich noch außerdem der Akk. des Subst. γραφή oder δίκη“ Wer das Gewöhnlich so mißbraucht hat seine Leser zum Besten.

A. 17 „Die Strafe wozu man verurtheilt oder worauf man angeklagt wird steht gemeiniglich im Akkus. — Doch findet sich auch der Genitiv, besonders in der Redensart: Jemanden auf den Tod anklagen.“ Ist denn dieser Ge. etwa von derselben Art?

h. Demnächst behandelt H. A. B. den Ge. bei Verben der äußeren Sinne und der innern Wahrnehmung. „Sie alle, heißt es, haben den Gegenstand (Ursache) der Wahrnehmung im Genitiv, jedoch eben so häufig im Accusativ bei sich, mit dem hauptsächlichen Unterschiede daß die unmittelbare Wahrnehmung in der Regel den Genitiv, die durch Andere oder durch Umstände erst vermittelte den Akkus. erfordert.“ Kein Wort über die unsinnige Theorie. Nur über das Historische Einiges. Aufgeführt werden von Verben der zweiten Art αἰσθάνεσθαι, πυνθάνεσθαι, μανθάνειν, συνιέναι, τυγχάνειν, ἐπαΐειν. Was sagen Sie zu diesem Complex? Der Schüler wird nun fröhlich sagen μανθάνω τοῦ πράγματος, wenn er sich etwa bewußt ist „durch unmittelbare Wahrnehmung aufgefaßt zu haben.“ Von συνιέναι nichts Genaueres zu wissen ist Hrn. A. B. verzeihlicher. Aerger ist es daß er τυγχάνειν hier einmischt, während er ἀκροᾶσθαι und ἀποδέχεσθαι ganz übergeht.

Was sonst hier etwa noch zu bemerken wäre wollen wir übergehen, um gelegentlich eine grammatische Regel für den Grammatiker zu bemerken, die H. A. B. nur zu oft nicht befolgt, wenn er überhaupt je an sie gedacht hat. Sie lautet: Alles was eigentlich Regel ist darf den Belauf von drei bis vier Zeilen nicht überschreiten, wenigstens nicht beträchtlich überschreiten. Sie werden mir nicht zumuthen diese Regel zu beweisen. Denn sie ist ja wohl für jeden Praktiker einleuchtend. Eher werden Sie mir den Vorwurf machen daß doch ich selbst sie keinesweges

immer befolgt hätte. Indeß meine Uebertretungen der Art sind meist mehr scheinbare als wirkliche. Die letzteren aber werden sich immer noch wenn nicht rechtfertigen, so doch entschuldigen lassen. Und wenn ich etwa irgendwo wirklich gefehlt habe, nun so hätt' ich eben gefehlt. Warum soll mir nicht zuweilen verziehen werden was man Andern so oft verzeihen muß? Besser mein Verfahren als meine Regel Preis geben.

i. Hierauf folgen, weit entfernt von den Verbis des Antheils, die des Genusses, wiederum Poetisches und Prosaisches, Seltenes und Gewöhnliches unter einander gemischt. Hinzugefügt wird: „auch die Verba essen, trinken, wenn der Begriff des Genusses oder der Begierde vorwaltet, da sie sonst reine Transitiva sind, haben ihr Object im Genitiv bei sich.“ Was sagen Sie zu einem solchen Unterschiede, da ein viel vernünftigerer schon aufgestellt war? Der hier übrigens seltene Ge. ist rein partitiv und wird daher auch nicht leicht, wenn er ein Substantiv ist, ohne Artikel erscheinen.

A. 18. „Die natürlichsten Präpositionen bei diesen Verbis sind ἐκ und ἀπό, welche man daher oft vor dem Genit. findet.“ Das oft heißt hier verhältnißmäßig selten und nicht ohne Unterschied; in Bezug auf ἐξ sogar überhaupt selten.

11. Den Ge. bei Comparativen sich aus Abschn. 9 zu erklären bleibe Jedem anheim gestellt.

A. 19. „Die Regel daß der Genit. nur gesetzt wird, wenn in der Auflösung mit als (ἤ, quam) der Nom. und zum Theil auch der Akk. stehn würde, findet sich im Griech. nicht so genau beobachtet rc.“ Nicht so genau heißt hier gar nicht. Leicht begreiflich ist es daß Stellen an denen er für ἤ mit dem Ge. stände selten vorkommen. Was aber soll der Schüler bei dem zum Theil denken!

A. 20. „Namentlich vermag die Sprache durch gewisse subst. abstracta im Genitiv solche kleinere Sätze auszudrücken, welchen Gebrauch die Lateiner nachahmen.“ Das soll der Schüler verstehen, soll es ohne ein zugefügtes Beispiel verstehen?

A. 21. Für die Auslassung des ἤ nach πλέον und ἔλαττον stände statt der Stelle des Pausanias, von dem überhaupt in einer

Schulgrammatik nicht leicht etwas erscheinen darf, besser eine dichterische, die allein in einem Falle der Art Sicherheit gewährt.

A. 22. „Pleonastisch wird dem Komparativ oft noch der Genitiv eines Demonstrativpron. gen. neutr. (τοῦδε, τούτου) beigefügt, um auf einen ganzen mit ἤ angeknüpften Satz hinzuweisen.“ Ungehörig wird der Ge. pleonastisch genannt; falsch dieser Gebrauch auf das Neutrum beschränkt, wie H. A. B. aus meiner Spr. ersehen konnte; verwirrend Satz für Infinitiv gesagt. „Dies ἤ, heißt es weiter, beim folgenden Inf. kann wiederum fehlen.“ Dies ἤ? Die Stelle Plat. Gorg. 519, c. wird verschieden erklärt; die bei Eur. Alk. 879 ist zwar sicher, steht aber ziemlich einzeln da. Wie viele andere, zumal aus der Prosa, kann H. A. B. etwa noch nachweisen? Die Fälle in denen wirklich die Auslassung des ἤ entschieden öfter vorkommt sind nicht erwähnt.

A. 23. „Auch beim Superlativ kann dieser gen. comparationis eintreten, nehmlich wenn dem superl. der gen. des pron. reflex. beigefügt wird, um den höchstmöglichen Grad auszudrücken. Eben so beim Comparativ.“ Aus der Uebersetzung der Stellen sieht man daß H. A. B. die Regel richtig gemeint und bloß falsch ausgedrückt hat. Wenn er, wie die Sache selbst dazu einladete, zuerst über diesen Gebrauch beim Comparativ gesprochen hätte, so würde das Ganze faßlicher sein. So aber geht es ihm öfter daß er nahe Liegendes ablehnt, um zu mehr oder weniger Entferntem zu greifen.

A. 24. „Die Wörter ἄλλος und ἕτερος ahmen zuweilen dem Comparativ nach, z. B. ἄλλος ἐμοῦ ein anderer als ich, ἕτερα τούτων verschieden hievon.“ Dies gehört mehr zu den Begriffen der Verschiedenheit. Gewagt ist das ἄλλος ἐμοῦ, das wenigstens aus der guten Prosa sich schwerlich belegen läßt. Der gewöhnliche Gebrauch beschränkt sich wohl so ziemlich auf das Neutrum.

12. Hier werden in dreizehn Zeilen eine Menge von Begriffen zusammen gehäuft, ähnliche und unähnliche, seltene und gewöhnliche, dichterische und prosaische, ohne daß etwa in den Anmerkungen über die verschiedenen Constructionen die z. B. κρατεῖν, ἡγεῖσθαι, ἐπιστατεῖν zulassen ein Wort gesagt wäre. Völlig unzulänglich sind wie-

der die Beispiele, für sechs und zwanzig Ausdrücke nur fünf. Ueberhaupt paßt auf Hn. A. B's. Verfahren in dieser Beziehung nur zu oft das schöne Wort: „nur so thun.“ Eine nicht ausreichende Beispielsammlung ist aber eben nicht viel besser als gar keine.

A. 25. „Die mit πρό zusammengesetzten wiederholen auch gern die Präposition πρό vor dem Genitiv.“ Wie gefällt Ihnen das „auch gern.“ Und nun gar die Regel. Weiter: „andere werden oft mit ἐν c. dat., und die Verba herrschen insbesondere bei Dichtern vielfach mit dem bloßen Dativ verbunden.“ Das ἔν wird denn wohl über heißen; nicht wahr? Daß auch bei Prosaikern mehrere dieser Verba mit dem Dativ vorkommen ist bekannt.

13. Hier lernen wir daß „eigentlich alle Adjectiva mit dem Genitiv verbunden werden können.“ Was, meinen Sie, wird der Schüler hieraus wohl Alles machen? Sehr vag ist auch das Folgende. Der Schulgebrauch erfordert überall sehr Positives und für Fälle dieser Art Detaillirtes, hier namentlich eine Aufführung der üblichsten Adjectiva nach den Hauptclassen geordnet und mit guten Beispielen belegt, damit der Lehrer vorkommenden Falls an ihnen den Sprachgebrauch erläutern könne.

A. 26. „Eben so [!] können Adjectiva, die sonst mit dem Dativ konstruirt werden, den Genitiv bei sich haben, sobald ihre nominale Natur hervortritt.“ Ihre nominale Natur? Die ist ja immer vorhanden. Oder meinte H. A. B. etwa die substantivische? Aber dann kommt er wieder auf einer andern Seite ins Gedränge. Ich habe 48, 13 A. 5 geflissentlich Stellen gewählt die z. B. mit Bezug auf συγγενής und ἀδελφός eine solche Ansicht abweisen.

A. 27. „In andern Fällen könnte man leicht diesen Genitiv bei Adj. für identisch halten mit dem § 131, 7 berührten akkusativischen Beisatz; er ist jedoch wesentlich davon verschieden.“ Wer so unnütze Worte macht, wie das Hn. A. B. hier und öfter begegnet, wie will der hinreichenden Raum behalten für alles Nöthige? Doch hören Sie weiter: „Jener Akkus. ist mehr eine adverbiale Hinzufügung, wodurch die Aussage auf etwas beschränkt wird: καλὸς τὸ

σῶμα; der Genitiv aber deutet den Gegenstand an, von welchem gleichsam die Eigenschaft erst ausgeht, ist also eine nothwendige Ergänzung des im Adjectiv unvollständig enthaltenen Eigenschaftsbegriffes, wie z. B. πόλις ἐπώνυμος durch den Ge. Κάδμου erst seine wesentliche Bestimmung erhält." Wie gefällt Ihnen das?

A. 28. "Hiemit hängt genau zusammen der Genitiv bei den Redensarten ὡς, πῶς, ὅπως ἔχει ꝛc. und überhaupt noch bei vielen Verbis die nicht unter den obigen Rubriken mit aufgeführt sind." Ist das nicht eine hübsche Verbindung? Man sieht Hn. A. B. klopfte das Gewissen; er fürchtete, man möchte ihm manches Uebergangene aufmutzen und so brachte er denn eine Ablehnung etwaniger Ausstellungen an, wenig bekümmert ob sie hieher gehöre oder nicht. Allein zu seinem Troste sei es gesagt: mit der Masse könnte man zufrieden sein, wenn er sie nur mit Auswahl, Kritik, Scheidung und Ordnung zu geben verstanden hätte.

14. Hier handelt H. A. B. zunächst vom Ge. bei Zeitangaben, z. B. νυκτός, ἡμέρας ꝛc. "Dagegen ταύτῃ τῇ νυκτί." Aber doch auch ταύτης τῆς νυκτός, wie Plat. Krit. 44, a und Isä. 1, 14. Weiter: „Oft findet man auch den Zusatz ἐπί, wie ἐπὶ νυκτός, ἐπὶ χειμῶνος." Was sagt H. A. B.? Das fände man oft? Wenn H. A. B. das nicht beweisen kann, so bezüchtigt er sich selbst mit dieser dreisten Versicherung der ärgsten literärischen Gewissenlosigkeit, die um so unverantwortlicher ist, da er sie gegen Unmündige ausübt, die auf Treu und Glauben seine Worte annehmen.

6. "Für die Prosa merke man etwa τοῦ εὐωνύμου, τοῦ δεξιοῦ linker Hand, rechter H." Ja wohl wollen wir uns das merken, nämlich als einen groben Irrthum, der bloß auf einem Mißverständniß der Stelle Xen. An. 4, 8, 15 beruht und der mir früher so wenig denkbar schien daß ich in der A. zu der Stelle davor zu warnen für überflüssig hielt. Besprochen habe ich die Sache schon vor siebzehn Jahren.

Da ich über die drei letzten Anmerkungen nichts Erhebliches zu erinnern finde, so lassen Sie uns hiemit abschließen. Ich bedarf

Erholung. Denn auch eine so leichte Arbeit wie diese kann, zu lange fortgesetzt, abspannen.

---

9. „Nun sag mir eins, man soll kein Wunder glauben.“ Göthe.

Sie staunen, mein rationeller Freund, finden gewisse Ansichten unbegreiflich, wittern ich weiß nicht was? Wunderlicher, wer wird denn Alles begreifen wollen, im fünften Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts Alles begreifen wollen? Lassen Sie immer die Sache liegen wie sie eben liegt. Nur nicht raisonniren, höchstens innerlich.

Sehr erwünscht ist es mir daß Sie erklären zur Beurtheilung des Buches nichts weiter zu bedürfen. Denn in der That ich bin es müde mehr zu geben, da die Arbeit so unerfreulich und doch so wenig fruchtbar ist. Mir zumuthen das ganze Buch zu säubern hieße mir mehr als eine der zwölf Arbeiten des Herakles aufbürden. Und wo den hülfreichen Strom hernehmen? Oder sollte ich statt dessen etwa die Belober des Buches herbeiziehen? Aber was dürften sie, wenn auch alle liebreich gesellt, zu wirken vermögen?

Wenn ich nun die zurückgelegte Bahn überblicke, so wandelt mich unwillkührlich das Gelust an zu ermitteln welche Eigenschaften und Erforderniße der Bearbeiter zu dem Buche mitgebracht. Was meinen Sie, haben wir Sprachkenntnisse auch nur im mäßigen Grade vorgefunden, etwa nur wie ein Dilettant besserer Art sie besitzt? Ist uns irgendwo Fleiß von wirklich philologischem Gehalt aufgestoßen? Haben wir auch nur eine leidliche Gewissenhaftigkeit bei Angabe der grammatischen Thatsachen kennen gelernt? Sind etwa erhebliche Beweise von Klarheit und Schärfe vorgekommen? Was für besondere Anlagen zu grammatischen Studien haben sich uns bekundet? Oder gewahrten wir wenigstens ein gewisses Talent

von Andern Geleistetes mit Geschick für eignen Bedarf auszubeuten? Bethätigte sich vielleicht ein feiner Sinn für Methodik und Didaktik, mit vernünftiger Berechnung gebührender Rücksichten verbunden? Stießen wir auf eine Sprache die bestimmt, scharf, kurz, abgemessen durch zweckmäßige und behaltbare Fassung eine der ersten Bedingungen der Lehrbarkeit erfüllte?

Wer wagt es diese und ähnliche Fragen die sich darbieten, ich will nicht sagen alle, sondern auch nur einige, mit Ja zu beantworten? Wer zu behaupten daß man ohne die erwähnten Eigenschaften auf dem fraglichen Gebiete etwas, ich will nicht sagen Gutes, sondern auch nur Leidliches zu Tage fördern könne? Oder sollen wir annehmen daß in unserer Zeit, einer Zeit der Wunder, nie Gesehenes geschehen, Unmögliches wirklich geworden?

In der einzigen Unterredung die ich mit Philipp Buttmann gehabt erwähnte er als charakteristische Eigenschaft seiner Grammatik daß sie weniger auf Fülle als auf kritische Sichtung und Begründung des Gegebenen ausgehe.

Dieser Vorzug, den das Buch vielfach bewährte, hat H. A. B. an demselben vernichtet, da er ohne Weiteres seine bezüglichen Zuthaten eingearbeitet hat und jetzt Niemand weiß was dem Vater, was dem Sohne angehört. Das wäre verzeihlich gewesen, wenn der Sohn ungefähr mit gleichen Kenntnissen, mit gleicher Gewissenhaftigkeit, mit gleichen Anlagen zu diesen Studien wie der Vater gearbeitet hätte. Wir würden dann eine zwar immer bedenkliche aber doch erträgliche Mischung zwei guter Auctoritäten besitzen. Was aber besitzen wir jetzt? Obige Kritik gibt auf diese Frage genügende Antwort. Wer das Buch in seiner gegenwärtigen Gestalt beim Unterrichte oder sonst wie benutzt muß bei jedem Schritte darauf gefaßt sein über eine Unrichtigkeit zu stolpern. Und einmal zum Mißtrauen, zum Mißtrauen in dem Grade genöthigt, wie kann er anders als Alles was namentlich in der Syntax gelehrt wird so lange für zweifelhaft halten bis er es durch bessere Gewähr bestätigt weiß?

11. Ein gutes Werk das ungewürdigt stirbt
Würgt tausend andre die es zeugen könnte.
Shakspeare.

Allerdings, mein verehrter Freund, (hoffentlich wittern Sie keine Heimtücke, weil ich diese Benennung gegen Sie gebrauche) allerdings soll diese Schrift, die mehrfache Zwecke hat, auch ein impelle sein (Sie wissen von wem ich den hübschen Ausdruck gelernt habe), ein impelle für die bewußte Maske. Sie zweifeln nicht daß diese Locomotive ziehen werde. Die bis jetzt eiserne Maske werde sich demaskiren, um nicht den Verdacht einer eisernen Stirn zu erregen. Daß sie es nicht früher gethan, sei wohl meine Schuld. Denn ich hätte meine Preisstellung keineswegs mit genügender Klarheit ausgedrückt. Besonders mißdeutig sei der Begriff Beziehungen. (Syntax S. 365.)

Ihre Bemerkung ist nicht ganz ungegründet und ich eile daher mich näher zu erklären.

Bei Beurtheilung eines Werkes wie das fragliche versteht man, mein' ich, unter Beziehungen nichts Geringeres als eben die wesentlichen Kategorien in denen der Werth oder Unwerth des Buches sich entfalten muß. Meines Erachtens sind dies etwa folgende:

1) historische Feststellung des Sprachgebrauches,
2) Sonderung des Poetischen und Prosaischen, Attischen und Dialektischen,
3) Unterscheidung des Seltenen und Gewöhnlichen,
4) zweckgemäße Vollständigkeit an grammatischen Thatsachen,
5) Ausscheidung des für den Schulbedarf Ungehörigen, wohl gar Verwirrenden,
6) naturgemäße Anordnung mit bezüglicher Hervorhebung des Wichtigern und Ueblichern vor dem Unwichtigen und Seltenen,
7) Schärfe und Bestimmtheit der Fassung,
8) Auswahl zweckmäßiger und zureichender Beispiele.

Die Preisstellung war nun eigentlich bloß so gemeint: wenn

das bewußte Individuum darthut daß meine Sprachlehre in wenigstens fünf der genannten Kategorien vor der Buttmannschen Grammatik keine Vorzüge besitzt, so verpflichte ich mich besagtem Individuum für diesen Beweis der Richtigkeit und Wahrheit seiner Beurtheilung

tausend Thaler Gold auszuzahlen.

Da mir aber außerordentlich viel daran liegt die schwachen Seiten meines Buches gründlich kennen zu lernen, so will ich noch ein Uebriges thun. Wenn das fragliche Individuum sich zu dem vollständigen Beweise nicht verstehen kann, so fordere ich selbiges auf sich wenigstens in einzelnen der genannten Kategorien an meiner Sprachlehre zu versuchen; und erbiete mich wenn es auch nur nachweist daß mein Buch wenigstens in einer oder der andern Kategorie vor dem Buttmannschen keine Vorzüge besitzt, ihm, dem fraglichen Individuum, für jede dieser Kategorien

Einhundert Thaler Gold auszuzahlen.

Die bezüglichen Kritiken wird das fragliche Individuum zunächst natürlich mir zuschicken; ich werde meine etwanigen Einwendungen dagegen aufsetzen und die beiderseitigen Schriften sollen zur Entscheidung über die Sache einer Jury competenter und unpartheiischer Philologen übergeben werden. Die Wahl dieser Jury soll nach rechtlichen und billigen Grundsätzen erfolgen.

Sagen Sie selbst ob ich liberalere Erbietungen stellen kann. Wir beide würden, wenn auch nicht des Geldes wegen, unfehlbar darauf eingehen. Denn ein wissenschaftliches Urtheil zu vertreten, darzuthun daß es vollkommen der Wahrheit gemäß sei, daß keine Rücksichten, keine — Schwächen bestimmend auf uns eingewirkt, das, denk' ich, würden wir beide in einem Falle der Art uns selbst schuldig zu sein glauben.

12. Das ist unstreitig daß es leichter ist tausend Beschuldigungen zu erdenken als eine einzige so zu Schanden zu machen daß auch nicht der geringste Verdacht mehr übrig bleibe. Lessing.

Was sagen Sie? Man hätte ein Gerücht verbreitet daß ich durch verschenkte Exemplare meiner Sprachlehre und wer weiß wie sonst noch Begünstigung des Buches zu erzielen gesucht? ja ein Individuum das meinen Bestechungsversuch zurückgewiesen schnöde behandelt habe?

Eine solche Beschuldigung ist denn freilich im Geiste der Klatschfreiheit, welche man nun einmal dulden muß.

Soll ich aber wirklich gegen eine so schofele Verlästerung mich vertheidigen? Angeregt haben Sie mich dazu schon früher und thun es jetzt abermals. Darf ich wieder ausweichen? Kaum! Nun denn so hören Sie zwar keine Vertheidigung, wohl aber redende Thatsachen.

Nach einer Berechnung, die Sie überraschend bestätigt wissen, hatte ich es mir zum Grundsatze gemacht namentlich im Preußischen keine Exemplare meiner Sprachlehre zu verschenken, damit man sich für das Buch interessire, sondern erst nachdem man sich dafür interessirt hätte.

Diesen Grundsatz habe ich mit einer nicht eben gewöhnlichen Folgemäßigkeit ausgeführt. Keine Cultusbehörde, kein Ministerial- oder Schulrath, kein Preußischer Director hat von mir zu gedachtem Zwecke ein Freiexemplar erhalten. Sogar solchen Männern dieser Kategorien denen ich sonst andre Schriften zugeschickt, habe ich die Sprachlehre vorenthalten.

Nur ein Director hat als mein ehemaliger Lehrer ein Exemplar des Buches erhalten; einige andere erst da als sie ihr Interesse für dasselbe bethätigt hatten.

Neben diesen scheinbaren Ausnahmen steht aber leider eine wirk-

liche, eben die auf welche Sie anspielen. Der fragliche Mann war mir so gut wie völlig unbekannt. In einem Zeitraum von etwa zwanzig Jahren hab' ich meines Wissens nur viermal bei gelegentlichen Anlässen mit ihm gesprochen.

Einer dieser Anlässe war ein Gegenbesuch, dessen ich mich nicht entschlagen konnte. Bei demselben fragte mich dieser Herr was ich eben treibe. Als ich antwortete daß ich eine griechische Sprachlehre drucken lasse, schien die Sache ihn lebhaft zu interessiren und **er bat mich** ihm die fertigen Bogen mitzutheilen. Um nicht für ungefällig oder geizig gehalten zu werden, glaubte ich die harmlose Bitte nicht abschlagen und später dem Herren auch die folgenden Bogen schicken zu müssen, jedoch nur vom ersten Bande. Denn wenn er selbst die Zusendung des Werkes überhaupt gegen mich geltend gemacht hat, so ist das bloß eine rhetorische Figur: totum pro parte.

Wenn man ein solches Buch Jemand mit der Absicht durch ihn dessen Einführung zu erzielen zuschickt, was gethan zu haben dieser Herr mich später, um ein mir nachtheiliges Vorurtheil zu erregen, verdächtigt hat, so pflegt man ihn mündlich oder schriftlich auf die Vorzüge des Werkes aufmerksam zu machen, um einen solchen Wunsch möglichst zu motiviren. Im vorliegenden Falle so zu verfahren konnte Manches eben so verlockend als dringend anregen. Der Mann hatte sich so freundlich gegen mich gebart, hatte so lebhaftes Interesse für das Buch geäußert; das Werk selbst bedurfte zu einer richtigen Beurtheilung so mancher Hinweisungen, theils seiner eigenthümlichen Beschaffenheit wegen, theils mit Bezug auf den Empfänger, der meines Wissens die erforderlichen Studien, um ein solches Buch competent zu beurtheilen, keineswegs gemacht hat und rücksichtlich seiner Zeit gewiß zu beschränkt ist als daß er sich mit einem Werke das man studiren muß, um die Brauchbarkeit desselben genügend zu erkennen, auch nur einiger Maßen ausreichend beschäftigen könnte.

Alles Dieses und manches Andere erwägend mußte ich den Mann schlechterdings über das Buch orientiren, wenn ich durch ihn

die Einführung desselben zu erwirken bezweckte. Allein gerade um diesen Verdacht schlechterdings nicht zu erregen habe ich die Zusendung des Buches mit keiner Zeile, ja mit keinem Worte begleitet, habe es völlig so geschickt wie ich es jedem Abnehmer zuschicke, nur daß ich keine Rechnung beilegte, weil ich weiter nichts verlangte, als — Verschonung mit Verdächtigungen.

Doch daß der Mann mein Schweigen nicht zu deuten gewußt werden Sie vielleicht entschuldigen, beschönigen. Wie aber, frage ich Sie dann, wie kam es daß er auch meine sehr deutlichen Worte nicht verstand? In der Vorrede zur ersten Ausgabe des ersten Heftes meiner Sprachlehre habe ich über gewisse den Unterricht im Griechischen betreffende Ansichten, die im Preußischen meines Wissens nur in diesem Herren einen Vertreter haben, auf eine so scharfe, so eindringende und, wie ich fast überzeugt bin, dem Manne selbst so auffällige Weise gesprochen daß ich mit Gewißheit hoffte, der Herr werde sich fortan nicht einfallen lassen zu wähnen daß ich ihn durch Zuthulichkeit, bezüglich durch Schenkung eines Theiles meiner Sprachlehre habe bestechen und zur Vernachläßigung seiner „Pflicht,“ meinem Buche nach bestem Wissen und Können entgegenzuwirken, verführen wollen.

Wie wenig ich eine so gemeine Absicht gehegt, habe ich ferner, auf Eventualitäten gefaßt, noch durch eine sehr verständliche Thatsache ausgesprochen. Sobald nämlich vom zweiten Bande meiner Sprachlehre das erste Heft erschienen war hatte ich nichts Angelegneres zu thun als dasselbe diesem Herren — nicht zu übersenden, obgleich ich von einer gewissen Seite dringend darum angegangen wurde und eine frühere Aeußerung des wohlwollenden Herren mich leicht verführerisch genug dazu einladen konnte.

Als ich nämlich einmal zufällig die Ehre hatte von demselben angeredet zu werden, fragte er mich wann der poetische Theil des Buches herauskommen werde. Obgleich ich die Erscheinung wenigstens des ersten Heftes schon ziemlich genau berechnen konnte, so gab ich doch eine unbestimmte Antwort, die den Herren veranlaßte

mich zur Beschleunigung anzumahnen, da ja dieser Theil erst recht das impelle zur Einführung des Buches geben werde.

Wenn ich geneigt wäre mich durch Illusionen, denen man sich in solchen Fällen nur zu gern hingibt, bewegen zu lassen, gewiß hätte ich dann gedacht: der Mann erwartet wohl nur dies impelle, um auch in seiner Sphäre Hand ans Werk zu legen; gewiß ihm dies poetische Heft, sobald es erschienen war, übermacht. Wär' es nicht verzeihlich gewesen, wenn jenes lockende impelle auch für mich ein impelle geworden wäre? Allein ich hütete mich einer Illusion zu fröhnen.

Sollte wirklich meine wohl berechnete Zurückhaltung dem Herren nicht aufgefallen sein? Wenn aber sie ihm auffiel, wenn auch die bedeutungsvolle Schärfe des erwähnten Vorwortes ihn empfindlich, wie sie sollte, berührte, wie konnte er dann der Verdächtigung die er gegen mich ausgesprochen Raum geben?

Aber habe ich denn nicht in derselben Sphäre anderweitig die Einführung meiner Sprachlehre betrieben? Dazu nicht, weiß Gott welche Mittel aufgeboten? Oder kann ich es abläugnen daß dort wirklich die Einführung mehrfach angeregt ist? Das nun freilich nicht; wohl aber darf ich behaupten daß ich statt die Sache zu betreiben redlich das Meinige gethan habe davon abzurathen und abzumahnen. Die Sache verhält sich so.

Einen übrigens durchaus loyalen Lehrer der erwähnten Sphäre hatte ich Gelegenheit hin und wieder einmal zu sprechen. Der Mann wußte daß ich mich mit Abfassung einer griechischen Sprachlehre beschäftige, erwartete von mir etwas Leidliches und da die Buttmannsche Grammatik ihm unzulänglich schien, so stieg in ihm der Wunsch auf statt ihrer mein Buch eingeführt zu sehen. Daß dieser Wunsch unerreichbar sei machte ich diesem Manne wiederholt bemerklich, hatte aber das häufige Schicksal mit meiner Eikastik keinen Glauben zu finden.

Ob nun trotz meiner wiederholten Abmahnungen dieser Mann oder ob Andere den Versuch der Einführung, der wirklich gemacht wurde, betrieben haben, davon weiß ich kein Wort.

Was ich aber zu wissen glaube ist daß der Bekannte nach erfahrener Ablehnung sein Interesse für die Sache, meinem frühern Rathe gemäß, verschweben ließ, während Einer oder der Andere von denen die bis zur Erscheinung des ersten Heftes meines Buches, ja auch noch geraume Zeit später, nie weder ein Wort noch eine Zeile mit mir gewechselt hatten, die bezüglichen Bestrebungen angelegentlich fortsetzten. Sobald mir davon Kunde wurde ließ ich diese Herren aufs dringendste bitten davon abzustehen.

Eben so wenig wie hier, sind anderwärts Umtriebe von meiner Seite für das Buch wirksam gewesen. Am Fridericianum zu Königsberg in Preußen, wo mein Buch zuerst eingeführt wurde, ist kein Lehrer mit dem ich jemals ein Wort oder eine Zeile gewechselt hätte, bevor der Wunsch meine Sprachlehre einzuführen mir von dorther selbst eröffnet wurde, wobei sich denn Alles sehr leicht und sehr ohne Umtriebe machte.

In Schulpforta wurde mein Buch kurz darauf durch einen Studenten bekannt. Man verschrieb darauf mit Zusendung des Betrages zuerst fünf Exemplare und diese bezahlten Exemplare verschafften dem Buche dort Eingang.

Ungefähr eben so machte sich die Sache, völlig ohne mein Zuthun, wozu mir nichteinmal ein rechter Anknüpfungspunct vorlag, am Pädagogium in Magdeburg. Der dort gemachte Antrag meine Sprachlehre einführen zu dürfen erhielt, wenn ich recht unterrichtet bin, den Bescheid daß diesem Antrage nach einer neuerdings ergangenen höheren Verfügung nur gewillfahrt werden könne, wenn alle oder doch die meisten Gymnasien der Provinz das Buch annähmen.

Wenn diese höchst bedeutsame Verfügung fortbesteht, so ist der Buttmannschen Grammatik, so viel ich einsehe, an Preußischen Schulen die Unsterblichkeit gesichert. Oder meinen Sie nicht? Nun ich werde mich gerne belehren lassen, nur müssen Sie freilich alle dabei zu berücksichtigenden Verhältnisse und Umstände so wie die außerordentlich großen Schwierigkeiten welche der Einführung eines neuen Schulbuches von so vielen Seiten entgegenwirken nach Gebühr in Betracht ziehen.

Um Sie auf einiges hieher Gehörige aufmerksam zu machen will ich Ihnen aus einem erweislich schon im J. 1845 geschriebenen Aufsatze hier eine Stelle mittheilen, aus Gründen, die Sie selbst sich sagen mögen, ganz unverändert, nur daß die Anmerkung zum Text gemacht jetzt mit Anmerkungen versehen wird.

„Was ich damals als etwas meines Wissens für einen solchen Fall noch nicht Vorgekommenes schlechterdings nicht erwarten konnte ist seitdem wirklich geschehen: eine Versammlung von mehr als vierzig Gymnasiallehrern, doch wohl meist diesseitigen Philologen, hat in Groß Oschersleben eine Discussion über meine Grammatik gehalten.*) Die Vorzüge derselben haben dort lebhafte und gründliche Vertretung gefunden.**) Allein was kann bei einer solchen Discussion über wissenschaftliche Gegenstände herauskommen?***) Im vorliegenden Falle haben wohl die Meisten das Buch gar nicht oder, was vielfach noch schlimmer ist, nur oberflächlich gekannt;****) noch Wenigere wohl als Kenner darüber geurtheilt.“

„Nicht viel besser, ja zum Theil noch schlimmer würde es sein wenn man von den Lehrern einer Anzahl von Gymnasien Urtheile

---

*) Wie und wodurch diese mir so räthselhafte Versammlung herbeigeführt worden, darüber habe ich bis heute noch nichts Näheres erfahren.

**) Mit Keinem der mir genannten Vertreter hatte ich bis dahin je weder ein Wort noch eine Zeile gewechselt. Derjenige unter ihnen der seine Ansicht am genausten motivirt haben soll hatte mein Buch schon längere Zeit auch beim Unterricht gebraucht und war also auch von dieser Seite competent. Seine wissenschaftliche Competenz war ja wohl über jeden Zweifel erhaben.

***) Ob und was für ein Resultat bei dieser Discussion herausgekommen, darüber habe ich nie ein Wort erfahren.

****) Die Brauchbarkeit meiner Sprachlehre kann nur durch den Gebrauch hinreichend erkannt werden. Wenn aber Jemand der wirklich vom Griechischen etwas versteht sich in das Buch eingearbeitet hat, so denk' ich, wird er es so leicht nicht gegen den Buttmann fahren lassen.

über das Buch einholen wollte. Denn auch hier würden die Nichtkennenden und die Nichtkenner bei Weitem die Mehrzahl bilden; und ein Massenurtheil,*) nach den Stimmen dieser ausgezogen, würde also um so unsicherer sein, da gewiß bei Vielen die Gewöhnung an das früher gebrauchte Buch sehr einflußreich auf ihre Stimmen eingewirkt haben würde."**)

"Wünschte man ein wirklich **vertretbares** Urtheil über ein Buch das auf genügende Weise zu beurtheilen mancherlei Schwierigkeiten hat, so gibt es dazu meines Erachtens nur ein zuverlässiges Mittel. Man fordert den Verfasser auf darzulegen was er habe leisten wollen und wie er es zu leisten versucht habe. Diesen Aufsatz mit dem Buche selbst übergibt man einer Jury wahrhaft competenter und wahrhaft unpartheiischer Richter, wobei es aber dem Verfasser erlaubt sein müßte diejenigen welche er für partheiisch hielte abzulehnen; ungefähr so wie es bei den Geschwornengerichten der Fall ist."

"Was für Eigenschaften man bei Beurtheilern meines Buches vorzugsweise zu suchen hätte, darüber könnte ich so objective Grundsätze mittheilen daß nicht leicht Jemand es wagen dürfte mich darüber der Verfolgung meiner Interessen zu beschuldigen, wenigstens

---

*) Massenurtheile in solchen Sachen, zumal wenn sie nicht **öffentlich** erfolgen, mithin an eventuelle Vertretung nicht zu denken ist, sind mir von jeher äußerst zuwider gewesen. Selbst bei der Lorinserschen Frage, die doch ja recht bald und recht dringend wiederum angeregt werden sollte, konnte ich Betheiligung an einem Massenurtheile nicht über mich gewinnen. Aus den Massenurtheilen ging denn auch hervor was wir wissen. Die Regel ist noch heute: Viele Lehrer geben so auf als hätten die Jungen nur für ihre oder doch hauptsächlich nur für ihre Stunden zu arbeiten. Der beste Treiber gilt dabei Manchen für den besten Lehrer. Und wie viel Unnützes wird aufgegeben!!

**) Verwandt ist die Scheu sich in ein neues Buch einzuarbeiten, wirksam besonders bei schwachen Lehrern, die natürlich zahlreicher und als die tüchtigen. Andrer Menschlichkeiten nicht zu gedenken.

nicht laut. Geheimen Einflüsterungen ist freilich kein Ding unmöglich.“

Was sagen sie zu diesen, ich wiederhole es, erweislich schon im J. 1845 niedergeschriebenen Ansichten? Wollen Sie etwa den Versuch machen sie zu beseitigen? Immerhin! Ich erwarte es mit Freudigkeit.

Damit Sie aber ferner sehen ob ich die bezüglichen Schicksale meiner Sprachlehre richtig zu berechnen verstanden, so empfangen sie noch ein Bruchstück, das erweislich schon geraume Zeit vor dem eben mitgetheilten abgefaßt ist.

„Bei der Masse von Schulbüchern die den Markt füllen kann es nicht befremden wenn Ausländer, auf die ich doch jetzt vorzugsweise rechnen muß, ein Buch das im Inlande keine öffentliche Anerkennung findet kaum anzusehen sich die Mühe nehmen.“ — —

„Wenn ein offenes Verbot gegen die Einführung meiner Grammatik erlassen wäre, so könnte ich hoffen daß Mancher dadurch sich dieselbe anzusehen gereizt werden dürfte. Allein so glaubt Jeder, es sei ihr freie, völlig freie Conrurrenz gestattet und sie werde nur nicht eingeführt, weil sie nicht brauchbar sei; glaubt dies um so mehr, weil sie an einer Preußischen Schule eingeführt ist.*) Denn wie sollte, folgert man, den übrigen verwehrt sein was der einen erlaubt ist? Die eine, vermuthet man, habe sich bloß übereilt;**) die übrigen seien vorsichtiger gewesen und das Urtheil der Mehrheit sei also eine vollgültige Verurtheilung meines Buches.“

---

*) Zu Königsberg in Preußen hatte das ꝛc. Schulcollegium noch ohne Weiteres die Einführung meiner Sprachlehre erlauben, auch einem Gymnasium erlauben dürfen. Bei dem nächsten Antrage fand sich das schon etwas anders, wie oben erwähnt ist, und von da ab scheint überhaupt die höchste Behörde diese Sache ausschließlich zu ihrem Ressort gezogen zu haben.

**) Ob es wahrscheinlich sei daß so ausgezeichnete Kenner des Griechischen wie Gotthold und Lehrs sich dabei übereilt, sich geirrt ist freilich eine andere Frage, die indeß, wie manche ähnliche, beliebter Kürze halber von Ausländern leicht umgangen wird.

Schließlich muß ich noch die von Ihnen berührte Verdächtigung als ob ich die Einführung meiner Sprachlehre gefordert hätte beseitigen. Genügen wird dazu folgendes Bruchstück.

„Völlig unbegreiflich ist es mir durch welche Aeußerung, ja durch welches Wort nur ich den Verdacht erregt haben könnte als ob ich die Einführung meiner Grammatik durch Befehl erwartete oder gar verlangte. Mir ist jeder Zwang im Wissenschaftlichen zu verhaßt als daß ich Gewaltmittel für mich in Anspruch nehmen sollte. Freie Concurrenz, wahrhaft freie Concurrenz ist das Einzige was ich mir und Andern wünsche.“

Hiemit, mein verehrter Freund, hätte ich Ihnen eine Masse von Thatsachen mitgetheilt die Ihnen zu Betrachtungen, Folgerungen, Vermuthungen ziemlich reichhaltigen Stoff darbieten dürften. Wenn ich selbst mich nicht unterfange Ihnen noch über eins und das Andere, was nicht von selbst seinen wahren Gehalt ausgesprochen, leitende Winke zu geben, so beruht das auf Verhältnissen und Rücksichten die Ihnen sattsam bekannt sind. Ueberdies wird das wirklich Bedeutsame sich ja wohl auch ohne bestimmtere Andeutungen geltend machen. Ohne Weiteres aber überlaß' ich es Ihrem Scharfsinne zu ermitteln wie etwa manches Verschiedenartige zusammenhängt und ob sich das Mannigfaltige irgend wie einer verknüpfenden Einheit unterordne.

Statt Ihnen nun mancherlei erbauliche Betrachtungen über die bezüglichen Dinge mitzutheilen, will ich lieber eine Anzahl harmloser Apophthegmen folgen lassen, damit doch der noch übrige Raum ausgefüllt werde. Denn Sie kennen meinen horror vacui, der sich, leeren Köpfen abhold, nicht einmal mit Nullitäten an bedeutenden Plätzen befreunden kann.

Deutsche Apophthegmen.

1. Mannigfaltigkeit ist zuweilen auch Ordnung.

2. Zu viel regieren heißt schlecht regieren.

3. Doch wenn ein Irrlicht euch die Wege weisen soll,
So müßt ihr's so genau nicht nehmen. Göthe.

4. In Sachen die man nicht versteht sich einem sie wirklich Verstehenden zu unterordnen erfordert mehr Verstand als zu manchem Posten absolut nothwendig ist.

5. Geschäftsleute nennt man oft Leute die durch allerhand unnütze Geschäftigkeit sich und Andern zu schaffen machen.

6. Sie peitschen den Quark, ob nicht etwa Creme daraus werden wolle. Göthe.

7. Weil sie die Mittel als Zweck behandeln, so geschieht vor lauter Thätigkeit gar nichts oder vielleicht gar das Widerwärtige. Göthe.

8. Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.
Göthe.

9. Rien de plus imperieux que la faiblesse qui se sent etayée de la force: voyez les femmes. Napoleon.

10. Viel Gesetze, viel Willkühr.

12. Fromme Kinder, artige Kinder.

13. Sie sind doch sehr interessirt
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken duckt er da, folgt er uns eben auch. Göthe.

14. Die Frömmler habe ich von jeher verwünscht, die Berliner so wie ich sie kenne durchaus verflucht, und daher ist es billig daß sie mich in ihrem Sprengel in den Bann thun. Göthe.

15. Ja für die Frommen, glaubet mir,
Ist Alles ein Vehikel.
Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Conventikel. Göthe.

16. Despotismen verbrämen heißt nicht Despotismen vermeiden.

17. Die einzige einer ehrenfesten Verwaltung würdige Art sich nicht selbst zu compromittiren ist die, Unrecht zu vermeiden oder wo es ihr einmal vorgekommen ohne Weiteres es wieder gut zu machen.

18: Einem ehrlichen Manne ist nichts angelegener als Unrecht welches er nicht thun wollen und doch gethan wieder gut zu machen. Lessing.

19. Ein pommersches Sprichwort sagt: „vom Ochsen kann man nicht mehr verlangen als Rindfleisch." Schimpft ein Sprichwort wenn es trifft?

20. Wir vertrauen nächst Gott am liebsten auf unser Recht und auf unsere Kraft; doch auch auf Menschen. Nur machen wir mitunter einen Unterschied ob es ein Herzberg oder ein Wöllner ist dem wir vertrauen.

21. Das Recht Unrecht zu thun wird durch keine Verjährung berechtigt und rechtmäßig.

22. Alles ist relativ, außer dem Unsinn und der Abgeschmacktheit, die denn auch ganz absolut regieren. Göthe.

23. Gut handeln und besser werden ist der beste Gottesdienst.

24. Auch Bücher haben Ansprüche. Oder sollen ihre Rechte von der Gnade abhängen?

25. Mit dieser Welt ists keiner Wege richtig.
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig;
Sie will uns zahm, sie will sogar uns nichtig. Göthe.

26. Gute Kennzeichen der Unzulänglichkeit sind Vielgeschäftigkeit und Kleinigkeitsgeist. Das Wichtige sucht man im Nichtigen.

27. Soll ich geringer von mir denken, weil ich Feinde habe?
Göthe.

28. Wem der Schuh paßt zieh' ihn an.

29. „Das ist aber besser.“ Es kommt auf den Geschmack an. Dem Esel munden Disteln besser als Salat.

30. Gewisse Leute glauben es geschehe ein Uebriges, wenn das Unrecht oder das Unrechte nur auf die rechte Weise gehandhabt wird, nämlich „mit Art“.

31. Wer viel vertraut wird viel betrogen.

32. Je voulais rendre plus difficiles les tyrannies subalternes et intermediaires. Napoleon.

33. Am besten organisirt ist unstreitig eine Verwaltung die in gewissen Sphären am meisten Beschränktheit er- und übertragen kann. Daraus ergibt sich von selbst daß Englands und Frankreichs Verfassungen nichts taugen.

34. So mußte die Religion dem Despotismus die Hand füh-

35. Unfähigkeit will der Deutsche außerordentlich gründlich bewiesen wissen. Ein Mack mußte wenigstens drei Mal zeigen daß er Heere nur ins Verderben zu führen verstehe, ehe man es ihm Ein Mal glaubte.

36. Die Meisterschaft gilt oft für Egoismus. Göthe.

37. Wollt ihr wahre Ehrfurcht? Wohlan, so gründet sie auf sittliche Größe und geistige Ueberlegenheit.

38. Nul doute que mon espêce d'incredulité ne fut en ma qualité d'empereur un bienfait pour les peuples.
Napoleon.

39. Sein gutes Recht in bedeutenden Dingen nicht zu vertreten ist meist unrecht, selten ersprießlich, zuweilen gefährlich.

40. Ein Virtuose im Lehren zeigt sich auch durch das was

er nicht lehrt, wie ein Virtuose im Schreiben oft eben durch das was er nicht schreibt.

41. Schonung gegen die Person schwinde wo sie Verletzung der Sache sein würde.

42. Die Klatschfreiheit ist oft viel gefährlicher als die Preßfreiheit.

43. Der Aberglauben schlimmster ist den seinen
Für den erträglichern zu halten. Lessing.

44. Irrationale Größen sind unberechenbar.

45. Wenn gewisse Leute etwas Gutes thun, so haben sie oft dazu die albernsten und gemeinsten Beweggründe.

46. Es gibt Fälle in denen der Rücksichtslosigkeit die höchste Rücksicht zu Grunde liegt.

47. Diese ehrlichen Männer müssen nur andern ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die Hörner werfen wollen mit dem sie an die Krippe gebunden sind. Lessing.

48. Es scheint des Himmels eignes Wollen
Daß sich nicht Alle lieben sollen. Göthe.

49. Unrecht wuchert unberechenbar, wie auch Gerechtigkeit nicht bloß an der Stelle wo sie unmittelbar erfolgt wohlthätig wirkt.

50. Sie können es nicht leiden daß Jemand sein eigener Ahn sei.

51. Was wir uns lange Zeit haben gefallen lassen, daran finden wir nach gerade auch Gefallen.

52. Richtwege sind oft Wege durch die man dem richtigen Wege aus dem Wege geht, wie Nothlügen nicht selten Lügen sind durch die man sich ohne Noth in Noth bringt.

53. Ein Jeder wehrt sich womit er kann; der Mensch mit den Zähnen; der Ochse mit den Hörnern; und die Natur selbst lehrt es sie. Lessing.

54. In der Wissenschaft ist die absoluteste Freiheit nothwendig.
Göthe.

55. Une liberté sage est la seule que les honnêtes gens puissent aimer et defendre. Thiers.

56. Die Deutschen sind mäßiger und besonnener als Engländer und Franzosen. Gewiß also würde die Preßfreiheit bei ihnen eher als bei diesen jede Wunde die sie schlüge auch heilen.

57. Menschen die ein lebhaftes Gefühl ihrer Unzulänglichkeit besitzen sind bei jedem Schritte bereit mit Donner und Blitz drein zu fahren.

58 Hauptpastor Götze, wohlseligen Andenkens, wollte den Theologen nicht mehr Einwürfe gemacht wissen als ihnen mit einer bequemen Widerlegung eine gute Motion machen könnten.

59. Eine Sache tausend Mal zu Tausenden gesagt wirkt meistens nicht so viel als Ein Mal gedruckt.

60. Sich selbst zu loben ist ein Fehler.
Doch Jeder thuts der etwas Gutes thut;
Und ist er denn in Worten kein Verhehler,
Das Gute bleibt doch immer gut. Göthe.

61. Ils ne vous pardonneront jamais d'avoir plus de merite qu'eux. Napoleon zu Kalkreuth.

62. Kein Patriotismus führt dahin Verhältnisse zu lieben die man verabscheut, verabscheuen muß.

63. Er ist ein heller Geist und also ungläubig. Göthe.

64. Ich kann mich nicht bereden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein.
Ein Kerl den alle Menschen hassen,
Der muß was sein. Göthe.

65. Und etwas Denken ist dem Menschen immer gut. Göthe.

66. Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet. Göthe.

67. Eine gute Feder thuts nicht, wenn sie kein gutes Recht zu verarbeiten hat.

68. Man ist sehr geneigt seinen Nächsten wie sein zweites Ich zu betrachten, wenn es darauf ankommt etwas von ihm zu verlangen.

69. Den Aerzten geht es oft wie jenem Bauer der seinem Pferde das Fressen abgewöhnen wollte: der Kranke wäre gesund geworden, wenn er nur die Cur ausgehalten hätte.

70. Aus Manchem könnte etwas ganz Leidliches werden, wenn er nur den Muth hätte er selbst zu sein.

71. Vernünftige Ansichten durch vernünftige Gründe einführen wäre oft sehr unvernünftig.

72. Wem Gott die Verkehrtheiten gegeben hat, dem gibt er auch die Gelegenheit sie anzuwenden.

73. Es ist ein großes Glück die Kraft zu besitzen Alle zu hören und dabei nach Befinden sich an Niemand zu kehren.

K. W. Krüger's Zusätze
zu
Ph. Buttmann's griechischer Grammatik.

Da H. A. B. meine Zusätze zu Ph. Bs. Grammatik zum Theil geändert, mehrere auch getilgt hat, so folgen sie hier vollständig.

Zu § 70 A. 1. Die erstere Ausdrucksweise [ἑνὸς δέοντος ꝛc.] kommt bei Früheren schwerlich vor. [Ausführlicher besprochen habe ich die Sache schon 1829]

Zu § 124, 3. Nicht immer [bleibt der Artikel beim Eigennamen weg, wenn diesem noch eine Apposition beigefügt wird.] Der Artikel steht in diesem Falle oft auch bei dem Eigennamen, wenn dieser schon durch vorhergegangene Erwähnung oder vorzugsweise durch Berühmtheit als hinlänglich individualisirt vorgestellt wird. S. Krügers A. zu Xen. An. 6, 2, 13 d gr. A. — In Verbindungen wie ὁ Εὐφράτης ποταμός, wo der Artikel regelmäßig steht, gehört er eig. zu ποταμός, so v. a. ὁ Ε. καλούμενος ποταμός. Dagegen Xen. An. 5, 3, 8. ποταμὸς Σελινοῦς, Σ. ποταμός ein Fluß der S. heißt, ein S. genannter Fluß.

Zu § 125, 2. Der partitive Ge. kann nie so eingeschoben werden, noch, wenn er hinter dem regierenden Nomen steht, den Artikel desselben wiederholt bei sich haben. Thuc. 6, 624 ist zu stellen

ἐς τῶν Σικελῶν τοὺς ξυμμάχους. Eine Ausnahme erleidet diese Regel nur, wenn dem Artikel noch andere Begriffe folgen, wie Thuc. 6, 102: οἱ πρὸς τὴν πόλιν αὐτῶν τὸ πρῶτον καταφυγόντες, wo αὐτῶν von οἱ καταφυγόντες abhängt. Analog sind die nicht seltenen Stellen wo das Demonstrativ so eingeschoben wird, wie Xen. An. 4, 2, 9: ἡ στενὴ αὕτη ὁδός. [vgl. die bei Rost 98, 3 A. 3 von mir nachgewiesenen Stellen. Ebenfalls von mir ist das dort A. 4 Gegebene.]

[Nur von dem ersten Theile der Regel gibt es einige Ausnahmen, namentlich bei Thuc. 1, 126, 6. 4, 125, 3. 8, 73, 5 meiner A.]

125, 6. [Zwischen Artikel und Substantiv treten Adverbia], jedoch vorzugsweise nur des Raumes der Zeit und des Maßes.

Zu 127, 6. [Den Artikel hat das Substantiv] namentlich [verbunden mit] οὗτος, ὅδε, ἐκεῖνος, αὐτός selbst, desgleichen [mit] ἄμφω, ἀμφότερος, ἑκάτερος.

Eb. Bei den genannten Wörtern muß das Substantiv in der Prosa, auch wenn sie nachstehen, regelmäßig den Artikel haben, wenn es nicht etwa Prädicat ist, wie in δίκην ἔτινε ταύτην, eig. er erlitt dieses als Strafe, τοῦτο ἔτινε δίκην, wobei aber das Pronomen nach einem gewöhnlichen Sprachgebrauche im Genus des folgenden Prädicats gesetzt und diesem sogar nachgestellt werden kann. Man vgl. Dawes Misce. cr. p. 300 und Reisig Conjectt. p. 177 ss. Wirkliche Ausnahmen von der Regel sind nur die Fälle wo mit den erwähnten Wörtern Begriffe verbunden werden die, auch bestimmt gefaßt, den Artikel an und für sich nicht erfordern, wie ὅδε Ἀρίσταρχος, αὐτὸς βασιλεύς, πάντες ἄνθρωποι

Zu 127, 7. Ueber die Stellung ist zu bemerken daß die Genitive der Personalia und so regelmäßig auch das unbetonte αὐτοῦ, αὐτῶν in diesem Falle entweder vor dem Artikel oder ohne Wiederholung desselben nach dem Substantiv stehen, in beiden Fällen oft durch eingeschobene Worte getrennt; während die Genitive der Reflexiva entweder zwischen Artikel und Substantiv oder nach demselben mit wiederholtem Artikel, gesetzt werden. Vgl. Krüger bei Rost

Gr. Gr. § 99 p. 465 ff. der vierten Ausgabe. Statthaft sind jedoch Stellungen wie ἐς τὴν κάτω μου κοιλίαν Aristoph.

Zu 128 A. 4. [Ueber den vermeintlichen Gebrauch der adjectivischen Neutra für Adverbia, z. B. δεινὸν βοᾶν, ἔκπαγλα φιλεῖν.] Aehnliches, besonders das Neutrum des Plurals, ist auch in der Prosa gerade nicht sehr selten. Doch steht das Adjectiv nicht eig. statt des Adverbs, sondern ist als Accusativ zu fassen und aus der Analogie des § 131, 3 behandelten Sprachgebrauches zu erklären. Man vgl. Xen. An. 5, 9, 5: ἥλλοντο ὑψηλά τε καὶ κούφως.

Zu § 129 A. 1. [Ueber den Plu. des Verbums, wenn das Subject der Plu. eines Neutrums ist.] Auch in der Prosa sind Beispiele der Art nichts weniger als selten. Man vgl. Krüger zu Xen. An. 1, 7, 20 d. gr. A.

Zu § 129 A. 5. Man bemerke hiebei daß, wenn zu einem persönlichen Pronomen, auch wenn es nur im Verbum enthalten ist, der dadurch vertretene Begriff selbst noch hinzugefügt wird, der Grieche diesem den Artikel beifügt. Xen. An. 4, 6, 16: ἐγὼ ὑμᾶς ἀκούω τοὺς Ἀθηναίους δεινοὺς εἶναι κλέπτειν τὰ δημόσια. Vgl. Krüger zu 1, 7, 7.

Zu § 130, 5. Wenn zwei verbundene Verba, insbesondere ein Particip mit seinem Verbum finitum, ein gemeinsames Object haben, so setzt es der Grieche, auch wenn beide verschiedene Casus regieren, regelmäßig nur Ein Mal, gewöhnlich in dem Casus den das zunächst stehende Verbum erfordert. Beispiele s. bei Krüger zu Dionys. Historiogrr. p. 119.

Zu § 133, 4. [In Stellen wie διά τί μου ἀνδριὰς οὐ κεῖται πυνθάνονται, stände nach Ph. Bs. Meinung μοῦ zugleich für μοί.] Sofern diese Erklärung überhaupt statthaft ist, dürfte wohl die angegebene Bedeutung nicht sowohl aus der Stellung als vielmehr aus der partitiven Natur dieser Genitive herzuleiten sein.

Zu § 137 A. 1. Auf ähnliche Weise [wie der Aorist] kann auch, wo Dauer oder Wiederholung zu bezeichnen ist, das Imperfect die Stelle unsers Plusquamperfects vertreten. Man vgl. Krüger zu Xen. An. 1, 1, 6.

Zu § 137, 5. Doch haben diese Modi des Aorists zuweilen auch die Bedeutung der Vergangenheit, wie Ar. Fr. 1416: *τὸν ἕτερον λαβὼν ἄπει, ἵν' ἔλθῃς μὴ μάτην* damit du nicht vergebens hergekommen seiest. In hypothetischen, [hypothetisch] relativen und temporalen Sätzen drücken der Conjunctiv und Optativ des Aorists regelmäßig das lateinische Futurum exactum aus, jener [gewöhnlich] wenn ein Präsens oder Futur, dieser wenn ein historisches Tempus vorhergeht. In demselben Sinne wird auch das Particip gebraucht; und selbst der Infinitiv ist öfter so zu erklären, wie Xen. An. 3, 1, 5: *ὑποπτεύσας μή τι πρὸς τῆς πόλεώς οἱ ὑπαίτιον εἴη Κύρῳ φίλον γενέσθαι* so v. a. *εἰ Κύρῳ φίλος γένοιτο.*

Zu § 139, 6. Auch der Conjunctiv findet sich [nach *εἰ*] bei genauen Schriftstellern, selbst bei attischen Prosaikern. Vgl. Hermann zu mehreren Stellen des Soph., besonders z. Oed. K. 1443 u. Krüger zu Xen. An. 3, 1, 36.

Zu § 139, 10. Thuc. 1, 9: *οὐκ ἂν οὖν νήσων ἔξω τῶν περιοικίδων ἠπειρώτης ὢν ἐκράτει, εἰ μή τι καὶ ναυτικὸν εἶχεν.* Wodurch sich das obige „nothwendig [wenigstens im Nachsatze] der Aorist“] hinlänglich widerlegt.

Zu § 139, 14. Genauer möchte das hier Gesagte so zu fassen sein: *ἂν* steht beim Particip und Infinitiv wo bei der Auflösung in einen selbstständigen Satz der Optativ (nie der Conjunctiv) mit *ἂν* oder der Indicativ mit *ἂν* stehen müßten. Zugleich bemerke man daß *ἂν* nie mit dem Indicativ des Präsens oder Perfects verbunden wird.

Zu § 139 A. 4. Doch schließt es [*ἂν*] sich gern an gewisse Wörter an, wie z. B. an *γάρ*, *οὐκ* (dem es selten voran geht) und die Adverbia.

Zu § 139 A. 4. [Dem. 23, 180: *Ψήφισμα τοιοῦτο παρ' ὑμῶν εὕρετο ἐξ καί, κυρωθέντος ἂν εἰ μὴ δι' ὑμᾶς καὶ ταύτην τὴν γραφήν, 'δίκηντο φαν νερος οἱ δὲν τῶν βασιλέων.* Ich habe die Stelle vollständig hingeschrieben, damit Jeder desto leichter sehe

ob ich mit Recht zu Ph. Bs. Erklärung hinzugefügt hatte:] Hier gehört doch *ἄν* wohl zu *κυρωθέντος* so v. a. *ὅπερ ἄν ἐκυρώθη*, wie auch Hier. Wolf die Stelle übersetzt hat. Ueberhaupt hüte man sich zu glauben, die Stellung des *ἄν* sei völlig willkührlich. [Diese Stelle hat H. A. B. getilgt und ohne Anstand des Vaters Erklärung gegeben: *εἰ τὸ ψήφισμα ἐκυρώθη, οἱ βασιλεῖς ἠδίκηντ' ἄν, εἰ μὴ δι' ὑμᾶς*. Der Irrthum ist ja wohl einleuchtend; der Sinn dieser: Nach diesem Psephisma, das bestätigt worden wäre, wenn ihr es nicht gehindert hättet, wurden die beiden Könige augenscheinlich beeinträchtigt.

§ 139 A. 5. Wenn Ph. B. dem Indicativ die Bedeutung des Pflegens gibt, so habe ich diesen Gebrauch auf das Imperfect und den Aorist beschränkt.

§ 140, 2. [An der Stelle Xen. An. 2, 2, 3: *ἐμοὶ θυομένῳ ἰέναι ἐπὶ βασιλέα οὐκ ἐγίγνετο τὰ ἱερά*, ließ Ph. B. mit frühern Erklärern das *ἰέναι* von *θυομένῳ* abhängen. Dazu bemerkte ich:] Der Infinitiv hängt vielmehr, wie an andern Stellen, von *οὐκ ἐγίγνετο τὰ ἱερά* ab: als ich opferte, fiel mir, um gegen den König zu ziehen, das Opfer nicht günstig aus. [Auch diese Berichtigung hat H. A. B. gestrichen. Sattsam begründet ist sie von Schäfer.]

§ 143, 1. Die für den Conjunctiv [nach Relativen zur Bezeichnung des Zweckes] aus attischen Schriftstellern nachgewiesenen Stellen sind so wenig zahlreich und zugleich kritisch so unsicher, daß man nicht anstehen darf nur den Indicativ des Futurs in dieser Bedeutung für attisch zu halten. [Diese Bemerkung hatte ich ursprünglich auf eigne Hand gemacht, um später zu finden daß G. Hermann sie schon früher ausgesprochen. Das Nöthige darüber gesagt habe ich schon im J. 1829.]

Zu § 143, 2. [*Οὐκ ἔστιν ἥντινα οὐκ ἦρξεν ἀρχήν.*] Wobei zu bemerken daß bei dieser Umstellung das Substantiv, mehrentheils den Artikel verlierend, nicht unmittelbar nach dem Relativ gesetzt wird.

Zu § 143, 3. Uebrigens ist es natürlich daß diese Attraction nur statt findet, wenn der relative Satz eine nähere, fast adjectivische Bestimmung des Substantivs enthält, also z. B. nicht in Sätzen wie ἐπῃνέθη ὑπὸ τῶν ἑαυτοῦ πολιτῶν, οὓς μεγάλα ὠφέλησεν.

Zu § 144, 4. Bei vielen dieser Verba schwankt der Gebrauch zwischen Particip und Infinitiv. Allein jenes hat überall als Prädicat eine mehr objective Bedeutung, während der Infinitiv subjectiv nur den Inhalt einer Vorstellung angibt. Daher kann z. B. γιγνώσκειν in der Bedeutung beschließen nur den Infinitiv bei sich haben. [Ausführlicheres und Genaueres über diese Puncte, wie über manche andere, hatte ich schon früher Hrn. Rost zum Behuf der vierten „durchaus neu bearbeiteten" Ausgabe seiner Grammatik mitgetheilt und dieser Gelehrte hat davon einen sehr ausgedehnten Gebrauch gemacht.]

§ 144 A. 6. Aehnlich wird ὅμως [beim Particip] gebraucht, das oft unmittelbar mit dem Particip zu verbinden ist. Vgl. Reisig Enarr. ad Soph. Oed. C. 659. Auch Präpositionen, μετὰ ταῦτα, διὰ τοῦτο, ἐκ τούτου finden sich auf solche Weise nach Participien. S. Krüger de ath. et. integr. Anab. Xen. p. 55.

Zu § 144 A. 7. [Der Buttmannschen Bemerkung daß στρατηγήσας, ἄρξας als Strateg, als Archon heiße habe ich beigefügt:] Die Stellen welche dem Verfasser hiebei vorgeschwebt haben mögen sind wohl auf eine ganz andere als auf diese an und für sich schon höchst bedenkliche Weise zu erklären. Der Aorist nämlich bezeichnet sehr oft, was vielleicht seine ursprüngliche Bedeutung war, den Anfang einer Handlung. So ἐβασίλευσεν er wurde König, ἦρξεν er wurde Magistrat, Herrscher, ἴσχυσεν er wurde mächtig, ἐπλούτησεν er wurde reich, ἠράσθη er gewann lieb. Vgl. Krüger de auth. p. 8. Und in diesem Sinne wäre denn auch wohl στρατηγήσας, ἄρξας ἐποίει zu fassen.

§ 147 A. 2. Auch ohne πᾶς hat ἀνά diese distributive Bedeutung, wie Xen. An. 4, 6, 4: σταθμοὺς ἑπτὰ ἐπορεύθησαν ἀνὰ πέντε παρασάγγας τῆς ἡμέρας.

Zu § 147 A. 2. [ὑπέρ.] Die nicht seltene Bedeutung über, von wird es bei guten Schriftstellern nicht leicht in Verbindung mit Personennamen haben, wo regelmäßig der Nebenbegriff zu Jemandes Besten zu Grunde liegt.

Zu § 147 A. 3. ["παρά τίν zu:"] in welcher Bedeutung es jedoch in der mustergültigen Prosa nur mit Personennamen verbunden wird; so auch [mit Personennamen] regelmäßig in Verbindung mit dem Genitiv.

Eb. [παρὰ τόν] längs-hin, entlang.

Zu § 147 A. 4. [ἐφ' ἵππῳ ἐπορεύετο.] Für letzteres hatte der Verfasser wohl nur Xen. Cyr. 5, 2, 1, wo jetzt mit Recht ἐφ' ἵππου gelesen wird.

Zu § 147 A. 4. [ἐπί.] Mit dem Genitiv wird es jedoch mehr bloß zur Bezeichnung der Richtung gebraucht, während der Accusativ auch die Erreichung des Zieles andeutet. [Umgekehrt sollte es heißen.]

Zu § 147 A. 8. [πρός ohne Casus;] aber nur in Verbindung mit καί und δέ. Denn Ar. Frö. 611 ist verfälscht und wohl zu bessern: κλέπτοντα πρόσθ' ἀλλότρια.

Zu § 148 A. 2. Auch den Attikern ist dies μὴ φάναι nicht abzusprechen. Man vgl. Plat. Gorg. p. 457, d, 481, e, Lykurg g. Leokr. 34 p. 152.

Zu § 148, 6. Doch wenn die einfache Negation nach [der zusammengesetzten] steht, hebt sie die vorhergehende auf.

Zu § 149 S. 433. [οὐδ' ὥς] und μηδ' ὥς.]

Eb. [ὅτι μέγιστος.] Nur kann in diesem Falle zu ὅτι nicht wie zu ὡς noch δύνασθαι hinzugefügt werden.

Zu § 149 S. 434. [ἦ num?] Eher — ne aber nur direct [namentlich bei Attikern.]

Zu § 149 S. 440. πρίν ohne ἤ fast regelmäßig bei Attikern.

Zu § 149 S. 410. [πώποτε.] Sehr gewöhnlich auch in Bedingungssätzen [nach εἰ].

Zu § 149 S. 442. [ἆρα und ἄρα] Hermann zu Soph. Oed. K. p. XIV ss.

Zu § 149 S. 413. [καίπερ] bei guten Schriftstellern nur mit dem Particip; [πέρ eben so allein ist nur] dichterisch.

Zu § 150 S. 417. [αὐτοῖς ἀνδράσιν.] Elmsley zu Eu. Med. 160.

§ 150 S. 449. [ἔστιν, ἔξεστιν, ἔνεστιν, πάρεστιν.] Anders Krüger zu Xen. An. 7, 6, 16 [jetzt zu 3, 4, 39 kl. An.]

Zu § 150 S. 450. [ὁ ἀεὶ ἄρχων.] So auch bei Substantiven und Relativen.

Zu § 150 S. 454. [τί μαθών, τί παθών.] Vgl. Hermann ad Ar. Nub. p. XLVI. ss.

Gedruckt bei C. Feister.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüger, Carl Wilh.

Kritische Briefe über Buttmanns griechische Grammatik Ein philologisches Vademecum für Viele

Berlin 1846

L.gr. 175 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10585100-3